

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Olympiade:

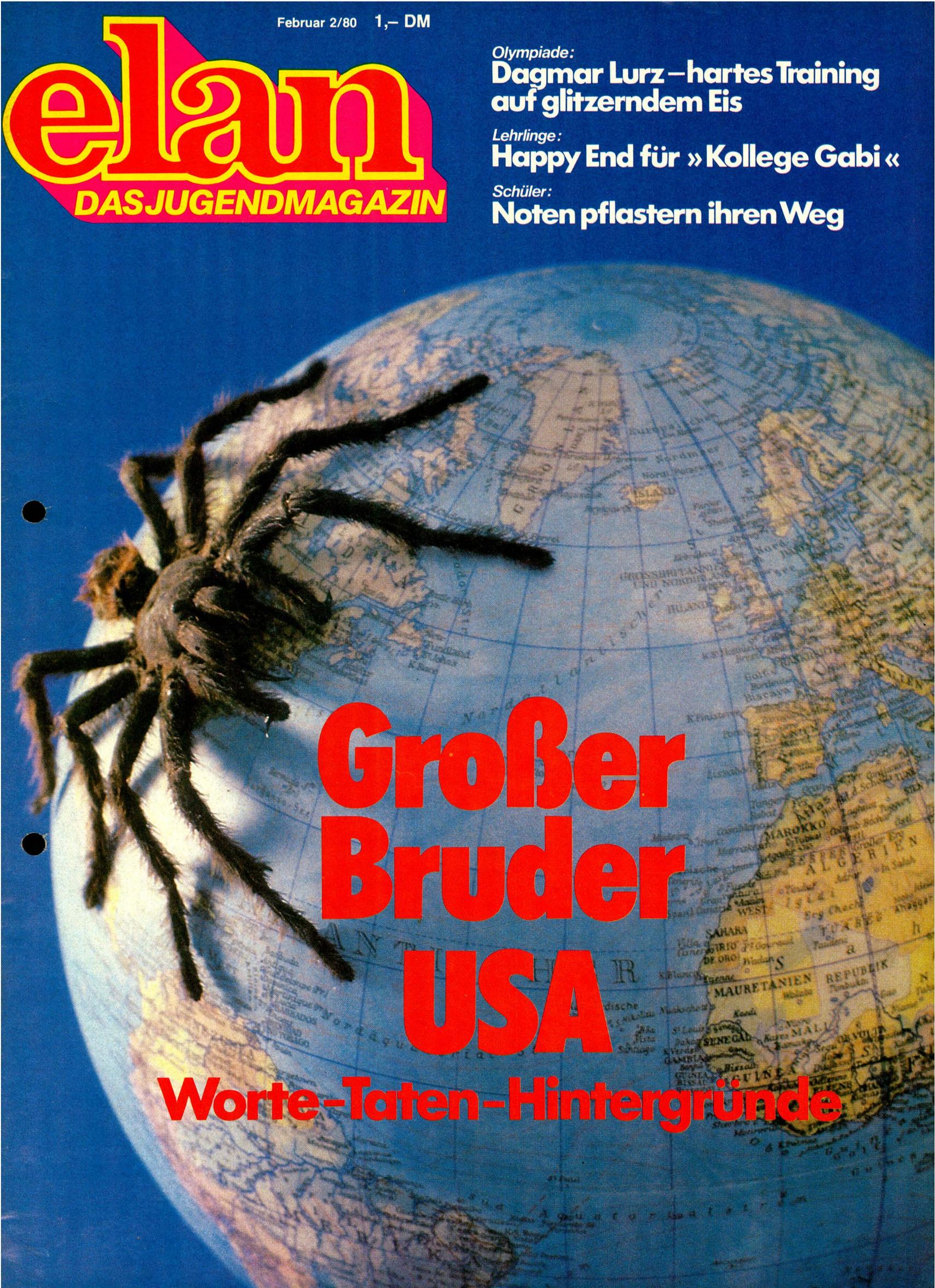
**Dagmar Lurz – hartes Training
auf glitzerndem Eis**

Lehrlinge:

Happy End für »Kollege Gabi«

Schüler:

Noten pflastern ihren Weg



Großer Bruder USA

Worte-Taten-Hintergründe

Pfunds- Sachen

Komplexe

Der ärztliche Beruf, die ärztliche Berufung stehen so in einer Antinomie (Gegensatz) zu der heutigen Gesellschaft. Sie müssen das um so mehr tun, als der Neidkomplex die lebhafteste Motivation der Rufe nach „sozialer Gerechtigkeit“ und „Gleichheit“ für alle Untüchtigen mit den Tüchtigen, alle Faulen mit den Fleißigen, alle Sparsamen mit den Verschwendern ist.

Prof. J. F. Votrada Deneke, Hauptgeschäftsführer der Bundesärztekammer, zitiert in der Welt vom 10. 12. 1979

Aber bitte in Luxus!

Die Straßen des 870-Seele-Dorfes Falls City (US-Bundesstaat Oregon) weisen zwar eine Menge Schlaglöcher auf, aber das Kommunalsäckel ist leer. So beschloß die Gemeindeverwaltung, ihre Löcher als Weihnachtsgeschenk für „den, der alles hat“ anzubieten. Zehn Dollar kostet eine Normalfüllung, 20 Dollar die De-Luxe-Ausführung. Dafür wird der Name des Beschenkten in orangener Farbe auf die Flickstelle gemalt.

Welt, 13. 12. 1979

Zusammenstellung!



gesehen in Hamburg-Harburg von Hans-Joachim Meyer

Armut

Kaiserin Farah (41), die früher zehn Millionen Mark im Jahr für ihren Haushalt und 40 Diener ausgeben konnte, lebt heute in einem mit Kunstleder-Möbeln ausgestatteten Fünf-Zimmer-Haus auf Contadora. „Wenn ich mir erlauben würde, nachzudenken, würde ich verrückt werden“, gestand sie. „Ich bügeln meine Kleider und wasche selbst ab, obwohl das ein Hausmädchen tun könnte, das oft da ist. Ich möchte es damit nicht belästigen. Außerdem bewahrt mich die Arbeit davor, verrückt zu werden.“

Bild, 3. 1. 1980

Reichtum

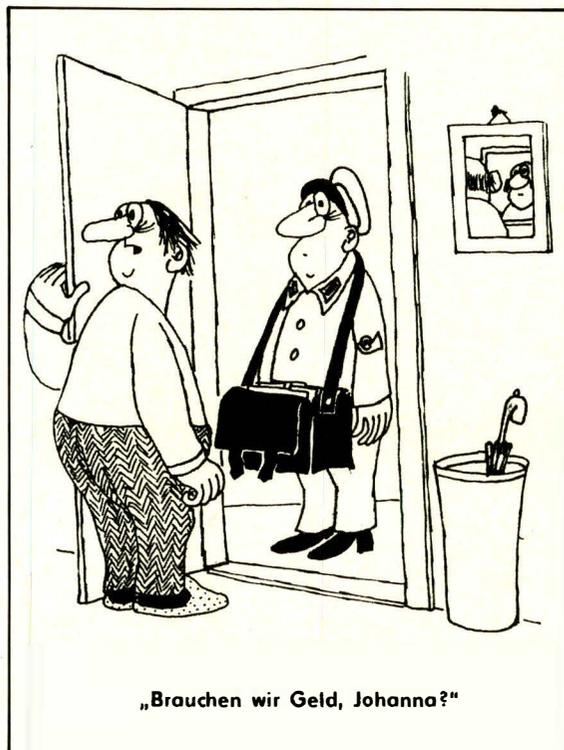
Ein Konto-Auszug brachte es an den Tag: bereits bis 1961 hatte der Schah rund 56 Milliarden Dollar außer Landes geschafft und bei einer Schweizer Bank auf die Seite gelegt.

Die Neue, 28. 12. 1979

Wie unange- nehm

Abgeschnittene Köpfe bringen für alle Beteiligten Ärger.

10 goldene Tips für Farbaufnahmen, Firma Südcolor, Amberg



„Brauchen wir Geld, Johanna?“

Krupp-Ge- schichte

Alfred Krupp kennt jeden einzelnen, er weiß um seine persönlichen Verhältnisse, um seine Nöte und Sorgen. Es fällt ihm nicht schwer, die richtigen Worte zu finden: „Es sind Unruhen draußen; sie werden von Fremden angestiftet. Und Arbeiter, die keinen festen Arbeitsplatz kennen, die jetzt auf der Straße liegen und in Not sind, folgen den Aufrührern. Aber auch andere sind dabei, solche, die ihre Fabriken freiwillig verlassen haben, nicht mehr arbeiten und den Herrn spielen wollen. Auch von uns hat sich einer zu ihnen gesellt. Es ist Marre, ein Mann, den ich für meinen Freund hielt. Er glaubt, eine Fabrik leiten, die Arbeit heranschaffen, das könne auch er. Er will bei mir herrschen und bestimmen. Ich habe ihm das Betreten der Fabrik verboten. Hier bestimme nur ich, und so lange ich hier stehe, werde ich nicht zulassen, daß jemand die Fabrik antastet.“

Aus: „Alfred Krupp – Meister des Stahls“, die Begebenheit spielt während der Revolution 1848

Versicherung

Von sozialdemokratischer Seite ist die Anhörung im Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung über die sozialpolitische Sachkunde hinaus mit großem Engagement für eine Künstlersozialversicherung geführt worden. Nach dieser Anhörung können, denke ich, die Künstler den Eindruck haben, ihnen sei versichert worden, daß sie versichert werden.

Dieter Lattmann im SPD-Pressedienst vom 3. 12. 1979

Für Links- händer

Nach der Entleerung des Darms putzt man den After sorgfältig mit mindestens zwei übereinandergelegten Toilettenpapierblättern solange, bis der After ganz sauber ist. Dazu gebraucht man die linke Hand und kann mit jeweils neuem Papier den Vorgang so oft wiederholen, wie es zur guten Sauberkeit nötig ist. Das gebrauchte Papier ist in das Toilettenbecken zu werden, damit es mit den Ausscheidungen fortgespült wird.

Punkt II des Merkblattes des baden-württembergischen Sozialministeriums zum Ausgang auf Toiletten von Asylan- und Übergangsheimen mit dem Titel: „Die Brille des Toilettenbeckens ist zum Draufsitzen (nicht Draufstellen)!“

Alters- schwachsinn

Ich habe in meiner Jugend immer gedacht, der Sozialismus sei die beste Gesellschaftsform. Jetzt weiß ich, daß es die GmbH & Co. KG ist.

Bundesfinanzminister Hans Mathöfer (SPD), zitiert in Ruhrwirtschaft 12/79

Überzeu- gungsarbeit

Diakon schlägt Kind mit Gesangbuch zusammen

BUCHHOLZ, 13. Dezember (dpa). Ein Religionslehrer hat in dem Landschulheim Steinbecker Grund in Buchholz (Lüneburger Heide) einen dreizehn Jahre alten Konfirmanden aus Hamburg mit einem Gesangbuch zusammengeknallt.

Frankfurter Allgemeine, 14. 12. 1979

IN EIGENER
SACHE



Die Jahrbände sind da

Alle zwölf in einem Band: elan 1979. Jetzt ist der Jahrband fertig – säuberlich gebunden und für 25 Mark erhältlich. Ebenso die „jugendpolitischen blätter“: Mit Hilfe des umfangreichen Sachregisters eine wahre Fundgrube für wichtige jugendpolitische Analysen und Dokumente. Wer 25 Mark auf das Postscheckkonto Dortmund 278 69-460 überweist und das Stichwort „elan-Jahrband 79“ bzw. „jugendpolitische blätter – Jahrband 79“ vermerkt, hat in wenigen Tagen den Jahrband im Haus. Achtung! Die Auflage ist begrenzt, also sofort bestellen!

elan-Verkaufstag

März: Internationaler Tag der Frau. An diesem Tag treten fortschrittliche Menschen seit Jahrzehnten mit Aktionen, Flugblättern und Kundgebungen für die Rechte der Frau ein. Auch diesmal werden Fraueninitiativen und -gruppen, demokratische Jugendorganisationen und Gewerkschaften aktiv. elan ist dabei. Die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend hat sich vorgenommen, ihre Aktionen mit einem bundesweiten elan-Verkaufstag zu verbinden.

Rechtzeitig zum großen Verkaufstag haben wir die neuen elan-Schirmmützen und -Taschen hergestellt. Man kann sie im shop (S. 39) bestellen. Da es ein paar Tage dauern kann: rechtzeitig schreiben! Bei den Gruppen

oder Initiativen, die am 8. März die meisten elan verkaufen, werden wir uns mit einem tollen Geschenk bedanken...

In Rütterscheid auf die Rüstung geschissen

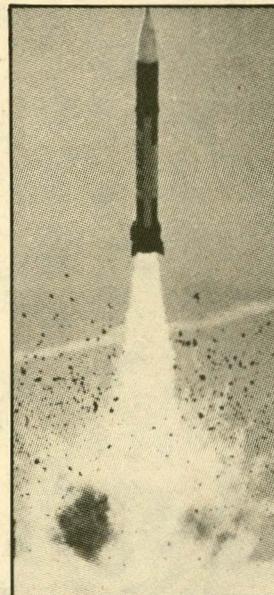


Bärenstarke Idee: Die SDAJ-Gruppe Essen-Rütterscheid, nahm das elan-Titelbild „Ich scheiß auf die Rüstung“ (12/79) zum Anlaß, um eine Unterschriftenaktion gegen den NATO-Beschluß zur Stationierung von Mittelstreckenraketen zu starten. Sie legten die Unterschriftenliste unter eine Klobrille und verkündeten: „Hier kann man auf die Rüstung scheißen!“ – nämlich durch die Unterschrift.

Eine Bitte an unsere Leser und elan-Verkäufer: schickt uns doch auch Berichte und, wenn's geht, Fotos von originalen Verkaufsaktionen. Was fällt euch zu unserer USA-Spinne ein?!

Stammkapital der Weltkreis-Verlags-GmbH, Dortmund: 31 500 DM. Teilhaber: Werner Maletz, Essen (10 500 DM), Rolf Priemer, Saarbrücken (10 500 DM), Karl Heinz Schröder, Bergisch Gladbach (10 500 DM).

INHALT



Großer Bruder USA
elan deckt auf: Die Neutronenbombe ist längst da. Die Fakten stehen auf den
Seiten 4-7

Verbrechen auf allen Kontinenten: das wahre Gesicht der USA.
Seiten 8-12

CIA verbrannte sich die Proteen – sowjetische Truppen halfen in Afghanistan.
Seite 13



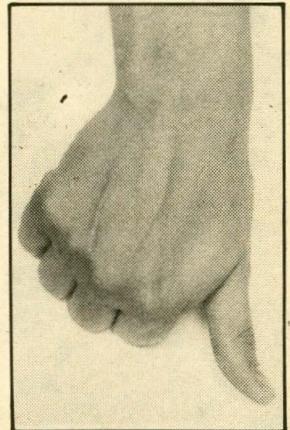
Olympia
Dagmar Lurz im Gespräch: über Leistungssport, Kinderstars und Lake Placid.
Seiten 14-15

Lehrstellen für Mädchen
Die Bundesanstalt für Arbeit finanziert ein Theaterstück, das lehrstellensuchende Mädchen verarscht.
Seiten 16-17

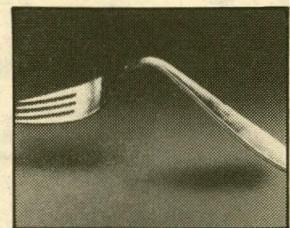
Monatsmagazin
Seiten 18, 23-24

Alkohol
Gute Laune im Suff?
Seite 25

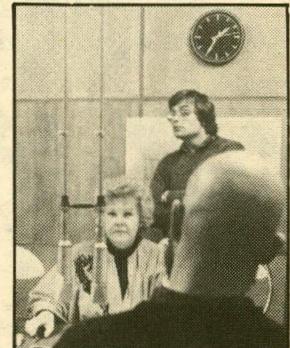
Geschichte
Damals, Als Rudi Dutschke sprach...
Seiten 26-27



Schule
Noten pflastern ihren Weg – die Lehrstellennot macht den Zeugnisdruck unerträglich.
Seiten 28-29



Wissenschaft
Der Poltergeist im Geschirrladen: Es spukt auf den
Seiten 30-31



Rundfunk
„Achtung, Aufnahme!“ elan zu Gast bei „Musik für junge Leute.“
Seiten 32-33

Expresügut
Rock gegen Strauß, Karikaturistenschule, Kochrezept, Filme, Platten, „Mädchenbücher“ u. v. m.
Seiten 34-37

Leserforum
Seite 38

elan-shop
Seite 39

Fotos:
dpa, Wozniak., Horstmüller,

Die Neutronenbombe – der Alptraum aus

SIE



IST DA

Erst haben wir es nicht geglaubt. Doch als wir dann dem Gerücht nachgingen, das sich unter US-Soldaten in der Bundesrepublik ausbreitete, lief es uns eiskalt den Rücken hinunter: Carter hat die Neutronenbombe, die Waffe, die Gebäude schont, aber jedes Leben

vernichtet, bereits gebaut. Und Teile davon lagern in unserem Land. Bob Sherman, Militärfachmann im US-Kongreß zu elan: „Es ist eine verbreitete falsche Auffassung, daß Carter die Neutronenbombe gestoppt habe.“

Der Hinweis von einem Kenner der US-Army-Szene, daß Mitte 1979 eine US-Brigade neu gebildet worden sei, sagt uns zunächst gar nichts. Militäralltag. Doch das Gerücht, die 17. Field-Artillery-Brigade in Augsburg bereite sich auf den Einsatz von Neutronenbomben vor, machte uns plötzlich hellwach. Auf Anfrage hieß es, die Brigade habe „spezielle Aufgaben“. Welche? „No comment“ – „kein Kommentar“. Doch etwas Außergewöhnliches muß es schon sein, weil die Brigade dem direkten Befehl des VII. US-Korps, einer hohen Kommandostelle untergeben ist und nicht, wie gewöhnlich, einer Division. Und außerdem: Hinter den Kasernenmauern in Augsburg, strengstens bewacht und abgeschirmt stehen die „Lance“-Raketen und die Haubitzen vom Kaliber 105 und 203 mm – Trägerwaffen für Atomsprengköpfe. Das paßt zusammen – die Brigade und die Trägerwaffen, und daß diese Trägerwaffen im letzten Jahr umgebaut wurden, so, daß jetzt auch Neutronensprengköpfe draufmontiert werden können. Daraus macht sogar Major Fioca vom Presseamt des Pentagon, des US-Verteidigungsministeriums kein Geheimnis: „Die Umrüstung ist abgeschlossen.“ Die Abschußvorrichtung für die Neutronenbombe steht in

unserem Land. Und was ist mit dem eigentlichen Neutronensprengkopf, dem Bestandteil, der die grausame Strahlung verursacht? (In der Militärsprache: „Komponente mit erhöhter Strahlung“.) Er besteht aus einem Tritiumkern in einem Spezialbehälter und wird durch einen herkömmlichen Atomsprengkopf, der – wie die Trägerwaffe – ein bißchen umgebaut werden muß, gezündet. Gibt es die Bestandteile?

Zeitungsmeldungen lassen sich wie ein Puzzlespiel zu einem schrecklichen Bild zusammenfügen:

Im April 1978 verkündet der US-Präsident Carter, in die Ecke gedrängt vom weltweiten Protest gegen die Neutronenbombe: „Wir verschieben den Bau der Bombe.“

Doch schon im Juni 1978 gibt er die Produktion des Tritiumbehälters frei. Daß gleichzeitig ein größerer Tritiumvorrat angelegt wurde, dringt kaum an die Öffentlichkeit.

Oktober 1978: Carter läßt die herkömmlichen Atomsprengköpfe so umbauen, daß man den Tritiumbehälter aufmontieren kann: Und es wird beschlossen, mit der Produktion der Tritiumkerne zu beginnen. Ende 1979 sollen sie fertig sein, heißt es am Rande.

Proteste flammen auf, legen sich aber wieder.



Das ist der Mann, der den Befehl zur Herstellung der grauenhaften Waffe gab: US-Präsident Jimmy Carter. Mittlerweile vergeht kein Tag, an dem er nicht weitere Aufrüstungsschritte beschließt. Unser Land hat er bereits als Kriegsschauplatz verplant. Kaltlächelnd setzt er heute die Entspannung aufs Spiel.

SIE IST DA

In das sogenannte „Modernisierungsprogramm“ der NATO wird sie offiziell nicht mehr einbezogen – obwohl die NATO-Militärs, wie Ende 1978 durchsickerte, sie nach wie vor als festen Bestandteil dazu rechnen. Aber man will unbedingt einen Proteststurm vermeiden, der das ganze Programm gefährden könnte. Man hört nichts mehr von der Neutronenbombe.

Ende Dezember 1979 setzt sich der amerikanische Journalist Fred Hecker für elan mit dem US-Militärfachmann Bob Sherman in Verbindung. Sherman ist militär-wissenschaftlicher Mitarbeiter von Robert Carr (Kongreßabgeordneter und Mitglied des Verteidigungsausschusses). Er bestätigt, daß der umgebaute Sprengkopf für „Lance“-Raketen und Haubitzen durch Einbau der „Komponente mit erhöhter Strahlung“ in die N-Bombe um-

„Der Umbau geht sehr schnell“

gebaut werden kann. Sherman wörtlich: „Die Komponente existiert, der Umbau geht sehr

schnell.“ Sie ist also da. Alle Bausteine der Neutronenbombe sind fertig.

Aber wo könnten sie lagern? Zwischen Saarbrücken und Kaiserslautern liegt der Ort Miesau. Vor der Ortsgrenze liegt MAD – das „Miesau Army Depot“.

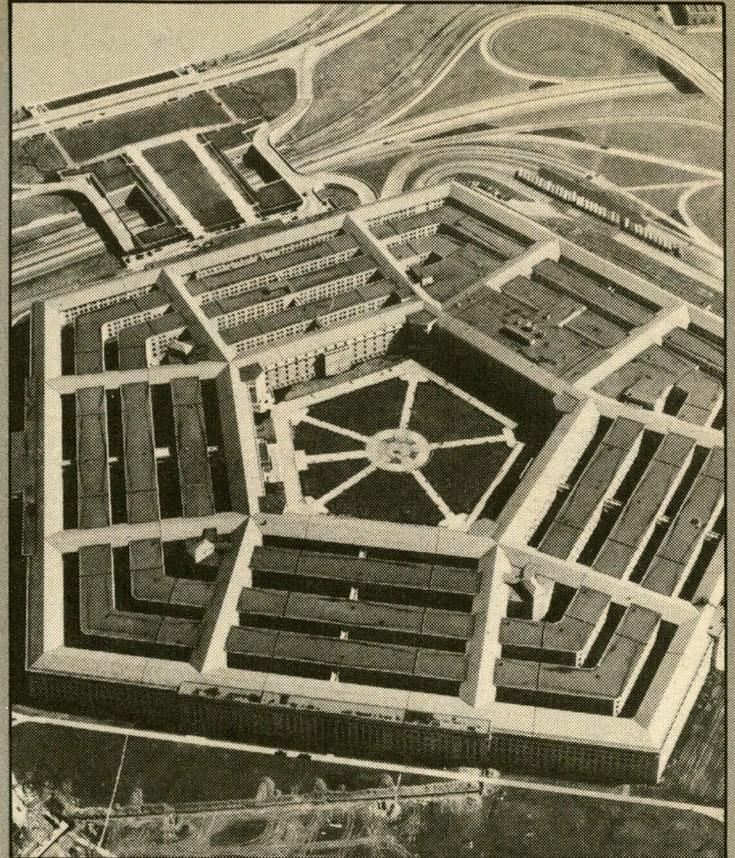
Ein Würstchenstand, eine Pizzeria, ein Parkplatz – und ein riesiges, eingezäuntes Gelände mit weißen Baracken und einem Kinogebäude. „Nicht fotografieren!“ – „Wer dieses Gelände betritt, erklärt sich damit einverstanden, jederzeit persönlich durchsucht zu werden!“ Die deutsche Wachmannschaft in der US-Uniform funktioniert perfekt – kein Vergleich mit normalen Kasernen. Was ist hier los? In Miesau lagert die US-Army nicht nur Corned Beef.

Als wir im „Büro für öffentliche Angelegenheiten“ nach der „9th ordonance area“ fragen, schlägt uns eisiges Schweigen entgegen – denn das ist der Name des geheimen Bereiches, in dem seit Jahren Atomsprengköpfe gelagert werden. Das „Miesau Army De-

Eine vergessene Nachricht

pot“ ist der zentrale Lagerpunkt – hier müssen auch die umgerüsteten Atomsprengköpfe sein, die den Neutronensprengkopf zünden.

In diesem Zusammenhang wird



Pentagon, USA. Zentrum des militärischen Netzes, das die Raubspinne USA Faden für Faden knüpft.

plötzlich wieder eine Meldung brandheiß, die im Lokalteil der „Nürnberger Nachrichten“ vom 26. 1. 1979, auf Seite 13 zu

lesen war: „Wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in Bonn verlautete, wollen die amerikanischen Truppen unter ande-

Anzeige

Kupon ▽▽

Ich möchte „horizont“ zum Jahresabonnement von DM 52,20 zzgl. Portogebühren von DM 10,60 beziehen.

Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Direktversand ab Berliner Verlag, daher immer aktuell!

Senden Sie den Kupon als Bestellung an Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf oder Ihre nächste collectiv-Buchhandlung. Ein Probeexemplar kann vom Verlag direkt angefordert werden. Berliner Verlag, DDR-1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29

räts+Porträts+Porträts+Porträts+Port
n+Ursachen+Ursachen+Ursachen+U
Interviews+Interviews+Interviews+
Meinungen+Meinungen+Meinungen
Reportagen+Reportagen+Reportagen
Hintergründe+Hintergründe+Hintergrü
tionen+Dokumentationen+Dokum
erichte+Exklusivberichte+Exklusiv
Diagramme+Diagramme+Diagramm
Prozesse+Prozesse+Prozesse+Pro
n+Grafiken+Grafiken+Gr
räts+Porträt+Porträts+Port
n+Ursachen+Ursachen+U
Interviews+Interviews+Interviews+
Meinungen+Meinungen+Meinungen
Reportagen+Reportagen+Reportagen
erichte+Hintergründe+Hintergrü
tionen+Dokumentationen+Dokum
erichte+Exklusivberichte+Exklusiv



horizont

Sozialistische Wochenzeitung der DDR für internationale Politik und Wirtschaft

horizont

vermittelt Ihnen Interessantes und Wissenswertes aus allen Kontinenten.

Journalisten aus der DDR und anderen Ländern informieren Sie in Tatsachenberichten, Reportagen und Dokumentationen zu Fragen der internationalen Politik und Weltwirtschaft.

Übersichten, Grafiken, Karten, Schaubilder und Diagramme ergänzen Ihre Nachschlagwerke.

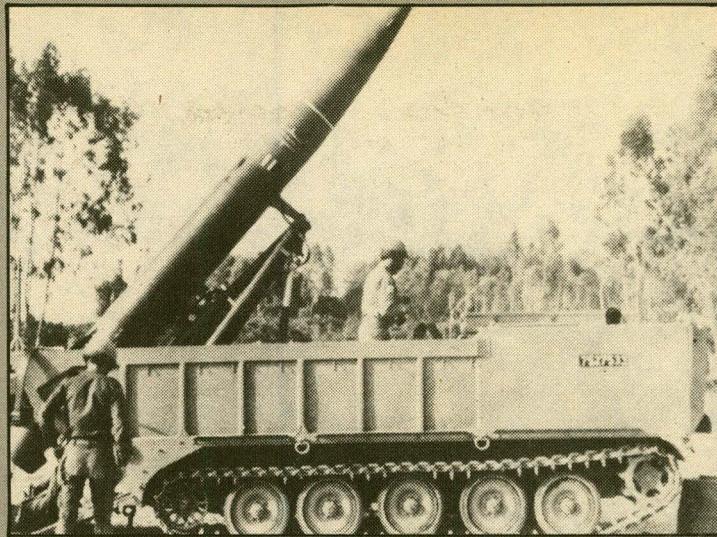
rem auch im mittelfränkischen Ballungsraum Kapazitäten zur Unterbringung der heftig umstrittenen Neutronenbomben schaffen.“ „Unter anderem“ – also wo noch? Das bleibt geheim. Während die anderen Bestandteile der N-Bombe in unserem Land versteckt werden, sollen sich die eigentlichen Neutronensprengköpfe zur Zeit noch in den USA befinden. Das jedenfalls sagt Mr. Sherman. Aber: „Die Komponente ist sehr klein, so klein, daß der ganze Satz in einer Galaxy-Maschine in sieben Stunden nach Ramstein/BRD geflogen werden kann.“

Ramstein. Eine halbe Fahrstunde vom Atomlager Miesau entfernt.

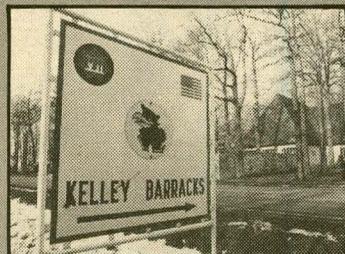
Sieben Stunden Flugzeit, dann der „sehr schnelle Umbau“ (Sherman) – und schon können die US-Spezialeinheiten mit der Neutronenbombe hantieren! Das sind die Fakten. Ein Mosaik. Manches Steinchen fehlt noch. Doch das Bild ist bereits sichtbar. Es bestätigt sich, als wir die Nervosität spüren, mit der die offi-

Ins Wespennest gestochen

ziellen Stellen auf Anfragen reagieren: „Oh, wieso hat Sie die Botschaft gerade an mich verwiesen“, fragt Pressechef Mr. Lutz vom US-Hauptquartier in Heidelberg, und gerät so sehr aus der Fassung, daß er, eigentlich ein al-



An „Lance“-Raketen üben US-Truppen in der BRD den Einsatz der N-Bombe.



VII. US-Korps bei Stuttgart. Einsatzzentrale für Neutronenbomben?

ter Hase im Umgang mit Journalisten, später noch mal anruft und schnell sagt: „Also ich fasse noch einmal unsere Stellungnahme zu-



Miesau/BRD – sind hier die N-Bomben versteckt?

sammen...“ Er streitet alles ab. Es gibt keine N-Bombe. Ein Dementi, das – wie stets – so lange aufrecht erhalten wird, bis je-

mand das Gegenteil beweist. Nervosität auch beim Bonner Verteidigungsministerium. Hat man dort was zu verbergen? Als wir Mr. Sherman auf die Stellungnahme der Bundesregierung vom April 1978 ansprechen, sie akzeptiere die Neutronenbombe nur, weil die USA sie wollten, entgegnet er: „Nein, wenn Europa die Bombe nicht selbst wollen würde, würde sie nicht gebaut

Sie liefern unser Land aus

werden. Schließlich ist Europa der einzige Ort, wo sie benützt werden würde.“

Es ist ungeheuerlich. Sie liefern unser Land aus. Als Kriegsschauplatz für die USA. Ein Atomkrieg würde nach den NATO-Plänen auch das Gebiet der BRD einbeziehen – unser Land wäre „der wahrscheinlichste Schauplatz“ für den Einsatz der Neutronenbombe, wie deren Miterfinder Samuel T. Cohen vor drei Jahren erklärte. Der Kölner Dom, der Hamburger Michel, die Münchner Frauenkirche würden zwar stehenbleiben. Aber die Menschen und Tiere, alles, was lebt, würde einen plötzlichen oder langsamen, widerwärtigen Tod sterben. Die Neutronenstrahlung löst den Organismus auf. Irgendein Schwein im US-Pentagon hat das einmal „versafeten“ genannt.

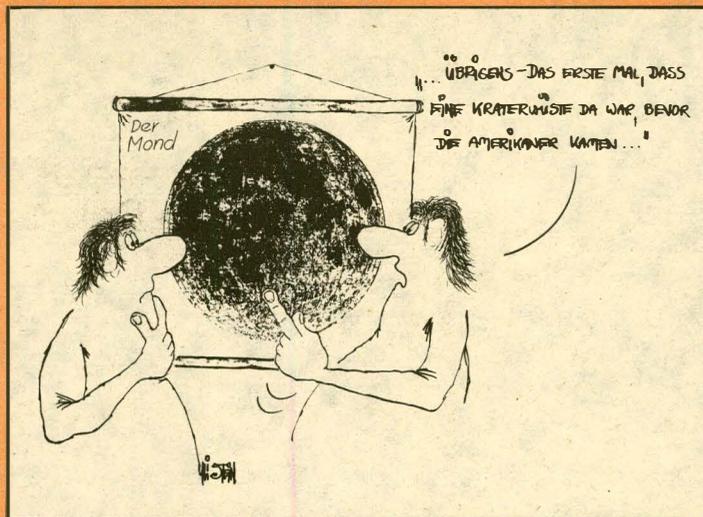
Horror made in USA

Neutronenbombe: geringe Explosionskraft, aber fürchterliche Strahlung. Lebende Körper lösen sich auf, schnell oder langsam, je nach der Strahlendosis. Der amerikanische Wissenschaftler Fred M. Kaplan:

„Die Bombe würde im Umkreis von 800 Meter eine Neutronendosis von 8000 Rad freisetzen. Eine Person, die einer so hohen Strahlung ausgesetzt war, wird innerhalb von fünf Minuten gelähmt, sie bleibt es, bis sie nach ein oder zwei Tagen stirbt. 3000 rad lähmen ebenfalls innerhalb von fünf Minuten, das Opfer erholt sich jedoch teilweise in der nächsten halben Stunde. Es ist aber weiterhin zu völliger Hilflosigkeit verdammt und stirbt nach vier bis sechs Tagen.

650 rad führen innerhalb zwei Stunden zu starken Beeinträchtigungen der Körperfunktionen. Medizinische Betreuung mag hier schon sinnvoll sein. Wahrscheinlich ist aber ein qualvolles Darinsiechen mit körperlichem Verfall, der mit dem Tod nach ein paar Wochen endet.“

Wer eine Strahlendosis überlebt, wird mit schweren Hirnschäden weiterleben müssen. Das alles



haben die US-Militärs bereits an Affen ausprobiert.

1958 begann man mit der Entwicklung der N-Bombe im Labor, ein Prototyp wurde 1963 in der Wüste von Nevada gezündet. Es gab schon einige „primitive Versionen“ der N-Bombe, auch in Europa (so der ehemalige US-Präsident Ford). Die neue Version der N-Bombe versuchen die USA seit drei Jahren einzuführen – gegen den weltweiten

Sturm der Entrüstung. Auch die anderen Massenvernichtungswaffen entstanden in den USA. Atombomben, Wasserstoffbomben, Langstreckenbomber, Mittelstreckenraketen, taktische Nuklearwaffen, Interkontinentalraketen, Atom-U-Boote, U-Boot-Raketen, Anti-Raketen, Raketen mit Mehrfachsprengköpfen, Raketen mit einzeln steuerbaren Mehrfachsprengköpfen – und jetzt: die Neuro-

nenbombe. Weitere Horrorwaffen werden in den USA gerade entwickelt: Laserkanonen, Mikrowellenwaffen, welche die menschliche Gehirntätigkeit lahmlegen, Waffen, die die Luft in giftiges Ozongas verwandeln, Waffen, die nur auf bestimmte Hautfarben ansprechen.

Getestet in den Labors der Rüstungsindustrie. Denn für sie ist die Waffe ein Bombengeschäft. 750000 Dollar kostet ein Neutronensprengkopf-Zünder. Der Träger nicht mitgerechnet. US-Rüstungskonzerne drängten über ihre Vertrauensleute im US-Kongreß auf die Produktion der Neutronenbombe, im Bunde mit denjenigen, die eine „Politik der Stärke“ fordern. Vom Bau der N-Bombe profitieren die Monsanto Company, Rockwell International Company und die Bendix Corporation; es bestehen enge Geschäftsbeziehungen zu AEG-Telefunken (Rüstungselektronik). Die drei US-Gesellschaften werden von der zweitgrößten Finanzgruppe der USA beherrscht: der Morgan-DuPont-Mellon-Gruppe. Massenvernichtungswaffen bringen ihnen massenhaften Profit.

GROSSER BRUDER USA

USA – der große Bruder, der Beschützer und Partner eine gefräßige, mordende Raubspinne?

Frag in Bolivien den Arbeiter in den Zinnminen, in Guatemala den Pflücker auf der Bananenplantage, den Hafenarbeiter in Thailand, den Studenten in Chile, das Waisenkind in Vietnam, die Mutter im Iran, deren Sohn Opfer der SAVAK wurde, den Buschkämpfer im südlichen Afrika, den Lehrling

und Schüler in Westeuropa, der auf einem Pulverfaß amerikanischer Atomsprengköpfe und Neutronenbomben lebt. Sie kennen die USA nicht als großen Bruder, als Beschützer. Sie kennen die Spinne, ihre vielfältigen Methoden, ihre Beute zu umgarnen und langsam auszusaugen. Sie erkennen sie – auch wenn sie sich mal zurückzieht oder als friedliches Haustier tarnt.

Diese Spinne ist ein System, ein System, dessen oberstes Gesetz der Profit ist. Und das wollen sie erhalten. Um jeden Preis.

Jedes Volk, das sein Schicksal in die eigene Hand nimmt, die nationalen Unterdrücker, die internationalen Konzerne, den CIA und alles was da dranhängt vertreibt, ist für sie ein Verlust. Jeder Erfolg des Sozialismus ist für sie gefährlich.

Das Volk von Afghanistan hat sich den Spinnenklauen entzogen, das Volk von Iran das Netz eingerissen. Nicaragua einen Knoten im Spinnweben zerstört. Da wird die Spinne unruhig.

Das US-System versucht, verlorene Bastionen wiederzugewinnen. Hofft zum Beispiel, daß im Iran noch nicht alles zu spät ist, wie seit einigen Wochen in Afghanistan, wo die Sowjetunion die Grenzen sichert. Dieser Verlust hat sie getroffen. Sie entfachten ein weltweites Geschrei, im eigenen Land eine Massenhysterie gegen die sozialistischen Staaten. Und nutzen diese angeheizte Stimmung, den Rüstungshaushalt in schwindelnde Höhe zu treiben (Anfang Januar stiegen die Aktien aller US-Rüstungskonzerne um 15 Prozent), alle Entspannungsbemühungen zu torpedieren und überall in der Welt neue Militär-

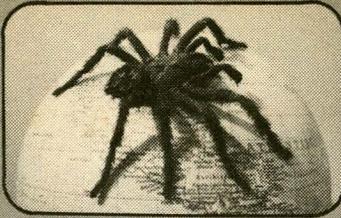
stützpunkte zu vereinbaren und auszubauen.

Die „Gunst der Stunde“ nutzend, knüpft die Spinne neue Knoten, damit das Netz an der beschädigten Stelle nicht völlig zerreißt. Global-Strategie heißt das Netz und Jimmy Carter sagt: „Ich selbst neige dazu, die Sowjetunion aggressiv, natürlich auf friedliche Weise, in den Gebieten herauszufordern, die heute oder potentiell in zehn oder 15 Jahren, für uns von entscheidender Wichtigkeit sind... Hier zu zögern halte ich für unangebracht!“ (Nach „Die Welt“, 13. 6. 1977) Und sie haben nicht gezögert. Beim Krieg in Korea und Vietnam, Laos und Kambodscha. Sie haben nicht gezögert, bei Putschen und Interventionen im Iran (1953), Guatemala (1954), Libanon (1958), Kongo (1960), Kuba (1961), der Dominikanischen Republik (1965), Argentinien (1966), Ghana (1966), Bolivien (1967), Griechenland (1967). Sie zögern in keinem Land, Diktaturen an die Macht zu bringen, wenn es ihrem Profit nützt. Chile ist das bekannteste grausame Beispiel.

Wirtschaftliche Erpressung, Waffenlieferungen, Militär- und Wirtschaftsberater, Radiostationen, CIA, Medienkonzerne – das Netz hat ungeheuer viele Knoten. Aber es ist nicht unzerreißbar.



„Die Teufel mit den grünen Baskenmützen“ werden sie genannt. Mit unvorstellbarer Brutalität hat diese Spezialtruppe der US-Armee gerade unter der Zivilbevölkerung in Indochina und bei allen 29 Kriegen, an denen die USA seit 1945 beteiligt war, gewütet.



Griechenland

Am 21. April 1967 putschten griechische Offiziere in Athen und errichteten eine faschistische Militärdiktatur. Der Plan „Prometheus“ für den Putsch war in Zusammenarbeit mit der CIA und mit NATO-Militärs entstanden, und mit deren Kenntnis wurde er umgesetzt. Der amerikanische Botschafter machte noch am Putschtag seinen Antrittsbesuch bei den Militärs. Die 6. US-Flotte lag in griechischen Hoheitsgewässern.

Putsche – Beispiel Chile



Der US-Konzern ITT, einer der größten Multis der Welt, bereitete den blutigen Putsch am 11. September 1973 zusammen mit anderen Großkonzernen und Banken in enger Kooperation mit der CIA systematisch vor. Einige Stationen: ITT-Direktor Geneen bietet

am 16. Juli 1970 zur Verhinderung der Wahl von Salvador Allende dem CIA-Spezialisten für Lateinamerika, Broe, eine Million Dollar an. Als Allende trotzdem siegt, bietet ITT-Direktor McCone (von 1961 bis 1965 selbst CIA-Chef) Kissinger nochmals eine Million, um die

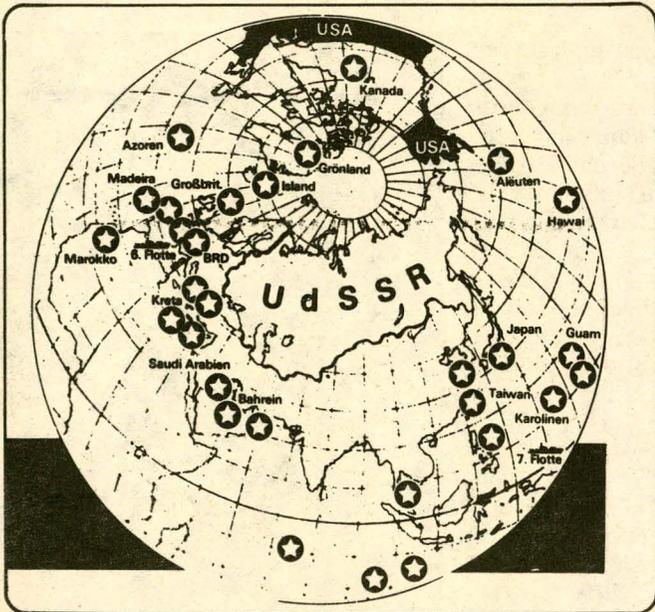
Abstimmung im Parlament zugunsten Allendes zu verhindern. Als all die Versuche mißlingen, legte ITT-Vizepräsident Merriam mit Datum von 1. Oktober 1971 dem Weißen Haus einen 18-Punkte-Plan zur generalstabsmäßigen Vorbereitung auf den militärischen Putsch vor. Stufenweise wird in den nächsten 23 Monaten Chile in den wirtschaftlichen Ruin getrieben.

Parallel dazu wird der CIA-Plan „Centaur“ praktiziert, der Unterstützung aller regierungsfeindlichen Kräfte und Presseerzeugnisse, Suche nach willigen Putschoffizieren, Attentate usw. vorsieht. Die US-Botschaft in Santiago wird zum Zentrum der Putschvorbereitung. 30000 ermordete Patrioten, 2500 verschleppte und eine Million ins Exil getriebene Chilenen – das ist die grausame Bilanz.

Militärstützpunkte der USA

Rund um den Erdball, von Grönland bis Australien und von dort bis zu den Aleuten, verfügt das Pentagon über mehr als 2500 militärische Objekte, von denen sich allein 386 nahe der UdSSR befinden. Hinzu kommen die ständigen USA-Flotten: die 2. im Nordatlantik, die 3. im Ostpa-

zifik, die 6. im Mittelmeer und die 7. mit einer Einsatzgruppe für den Indischen Ozean im Westpazifik. Insgesamt befinden sich rund 490000 Angehörige der USA-Streitkräfte im Ausland; das sind etwa 25 Prozent ihres Mannschaftspotentials.



Afghanistan wurde zum Anlaß genommen, die massiven Aufrüstungspläne der USA schnell zu verwirklichen: Neue Stützpunkte sollen in **Oman, Somalia und Kenia** errichtet werden. 26 Militärstützpunkte stellte die **Türkei** gegen massive Militär- und Wirtschaftshilfe zur Verfügung.

Der Luft- und Flottenstützpunkt **Diego Garcia** im Indischen Ozean, den strategisch entscheidende Rohstoffversorgungsrouten für die USA kreuzen, wird schneller ausgebaut. (Bis 1977 kostete der Ausbau allein 220 Millionen Dollar) Die militärische Zusammenarbeit mit der **VR China** wird intensiviert.

Kongo

1960: USA und Belgien schicken Söldner in den Kongo (heute Zaire), um das Terrorregime Moïse Tschombé zu retten. Die US-Luftwaffe bombardiert Einheiten der patriotischen Kräfte und auch Zivilbevölkerung.

Tausende Soldaten – auch Söldner aus der BRD („Kongo-Müller“) – richten ein grauenvolles Blutbad unter den Kongoleesen an.

Im Mai 1978 wird von der französischen Fremdenlegion, militärisch-logistisch unterstützt seitens der USA, der Volksaufstand in der zairischen Kupferprovinz Shaba niedergeschlagen.

Korea



25. Juni 1950: In Nordkorea beginnt der Krieg. US-Truppen fallen gemeinsam mit südkoreanischen Söldnern in die Koreanische Demokratische Volksrepublik ein. Auch heute noch unterstützt die USA das faschistische Regime Südkoreas.

Menschenrechtsverletzungen in

In den USA beträgt die Zahl der „funktionellen Analphabeten“, d. h. solche Bürger, deren Kenntnisse selbst minimalen Anforderungen des täglichen Lebens nicht genügen, 23 Millionen. Zu ihnen gehört jeder achte Schüler im Alter von 17 Jahren. Fünf Millionen schulpflichtige Kinder gehen nicht zur Schule, drei Millionen haben weniger als fünf Jahre Unterricht. 20 Millionen Kinder (ein Drittel der Gesamtkinderzahl) wachsen ohne ausreichende medizinische und soziale Betreuung auf. In unzumutbaren Wohnverhältnissen leben 13 Millionen US-Familien.

10,8 Millionen Amerikaner sind voll- oder teilzeitarbeitslos. Die Familienangehörigen dazugerechnet, leiden etwa 40 Millionen Menschen unter Erwerbslosigkeit (Mai 1977). Mehr als 30 Millionen USA-Bürger, die keine weiße Hautfarbe haben, sind Opfer rassistischer Diskriminierung. Von Ärzten des regierungsmantlichen „Indianischen Gesundheitsdienstes“ sind bisher etwa 25000 Indianerinnen unfruchtbar gemacht worden. Das ist ein Viertel aller indianischen Frauen im gebärfähigen Alter.

Kuba

Im April 1961 bombardierten US-Flugzeuge Havanna. Unter Regie der CIA und mit Unterstützung der US-Flotte wird Kuba überfallen



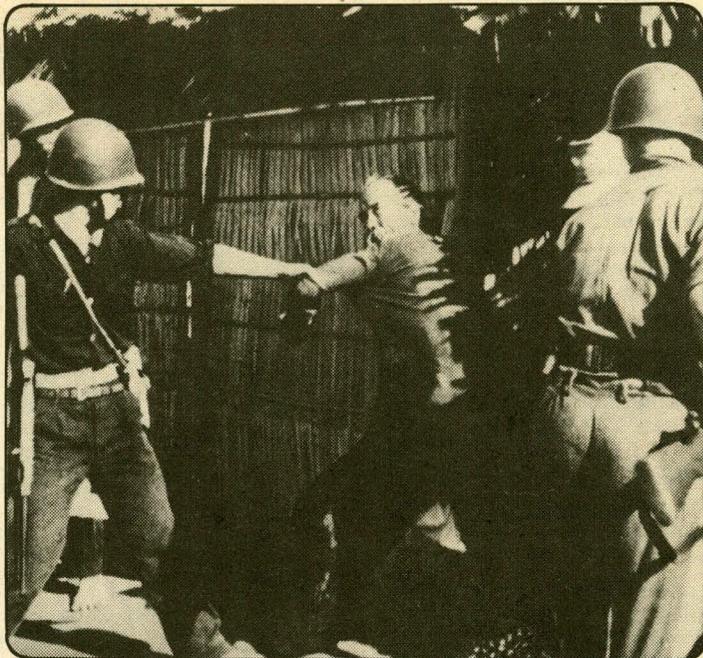
Die Invasion in der Schweinebucht scheiterte.

Vier Jahre später intervenieren die USA in die benachbarte Dominikanische Republik. US-Präsident Johnson sagt: „Die USA werden unbeschadet der Meinung Lateinamerikas oder der Welt die Errichtung eines weiteren kommunistischen Regimes in der westlichen Welt nicht dulden.“

Völkermord in Indochina

Die Schreckensbilanz des US-Völkermords in Vietnam: Bis 1969 wurden 25000 Kinder ermordet und 750000 verkrüppelt. Allein im Jahr 1971 waren es nochmals 125000 Kinder. 6 Millionen Südvietnamesen verloren Haus und Heimat. 28 Millionen Krater, entlaubte Wälder, vergiftete Felder, zerbombte Deiche, fast 2 Millionen Tote und verwundete Zivilisten hinterließen die US-Truppen in Vietnam. Das tapfere Volk, das 30 Jahre lang für seine Unabhängigkeit kämpfte, erlangte 1975 den Sieg.

Rund drei Millionen amerikanische Soldaten waren eingesetzt, fast 60000 von ihnen fielen, mehr als 300000 wurden verwundet, und viele davon werden zeit ihres Lebens Krüppel sein.



Bolivien

Jüngstes Beispiel wirtschaftlicher Aggression der USA ist die Haltung in Bolivien. Mit Worten wurde die beginnende Demokratisierung begrüßt. Die Taten: 35000 Tonnen Zinn aus der strategischen Reserve der USA werden zum Verkauf freigegeben.

Für die bolivianische Wirtschaft ist aber der Zinnexport die wesentliche Einnahmequelle. Da die von den USA freigegebene Menge ungefähr der Jahresproduktion in Bolivien entspricht, ist die wirtschaftliche und soziale Krise in dem südamerikanischen Land absehbar, die Putschgefahr wächst.

Stellvertreter für schmutzige Geschäfte



„Unsere Politik muß flexibler, komplizierter, geschmeidiger und einfallreicher sein als in der ersten Nachkriegsperiode...“ erklärte Henry Kissinger, damaliger US-Außenminister, am 12. Mai 1975, wenige Tage nach der endgültigen Niederlage in Vietnam.

Und dazu gehört, daß die direkten militärischen Eingriffe möglichst vermieden werden und stattdessen „Stellvertreter“ entsprechend ausgerüstet werden. Durch die iranische Revolution ging den USA ein solcher Stellvertreter am Persischen Golf verloren.

Da Saudi-Arabien wegen seines geringen Bevölkerungsumfanges und Industriepotentials nicht in der Lage ist, die Rolle des

Iran zu übernehmen, plant Washington die Schaffung eines unausgesprochenen Paktes USA-Israel-Ägypten-Saudi-Arabien. Denn, so Präsidentenberater Brzezinski: „Die Saudis haben das Geld, die Ägypter das Menschenmaterial (die Armee), und wir (und Israel) haben die Technologie.“

Das Land wurde zu einer der stärksten Militärmächte in Mittelost. Von 1972 bis 1977 wurde die Armee und die Nationalgarde verdoppelt, zwischen Carter und Prinz Fahro militärische und technische Abkommen getroffen.

1977 gab es rund 40000 Militär- und Wirtschaftsexperten im Land.

Jemen

Am strategisch bedeutsamen Ausgang des Roten Meeres unterstützen die USA das Regime in Nordjemen und seine Überfälle auf die Volksdemokratische Republik Jemen. Sie arbeiten dabei mit Saudi Arabien und Ägypten zusammen.

Wie 1979 vor dem Unterhaus des Kongresses bekannt wurde, stimmte die Carter-Regierung dem Export von 12 F-5-E-Kampfflugzeugen, 100 bewaffneten Militärfahrzeugen, 64 M-60 Panzern und zwei C-130 Transportflugzeugen nach Nordjemen zu. Außerdem wurde die Anwesenheit mehrerer militärischer Ausbildungsteams aus den USA einbezogen.

Pakistan

In rund 30 vom CIA finanzierten Sonderlagern werden unter amerikanischer, chinesischer und ägyptischer Leitung Einheiten für militärische Operationen in Afghanistan ausgebildet. Mit der VR China vereinbarten die USA Waffenlieferungen nach Pakistan und verstärkte die eigenen Waffenlieferungen US-Firmen (zusammen mit Konzernen aus der BRD und der Schweiz) bauen eine militärische Urananreicherungsanlage für pakistanische Atombomben. Die Bundesregierung sagte im Dezember 1979 100 Millionen DM Kredit für Pakistan zu.

Thailand

In Südostasien ist Thailand eine der Militärbasen der USA mit einem abhängigen und korrupten Regime. 1979 wurden die US-Waffenlieferungen vervierfacht. Die USA

lieferten Panzer, Transportflugzeuge und Panzerabwehraketen im Werte von mehr als 400 Millionen Dollar. Wegen der günstigen Lage als Nachbar von Vietnam, Laos und Kambodscha überziehen sie das Land mit „Militärberatern“.

USA





US-Geheimtreffen plante Putsch Im Iran

„Ein Ultimatum ist nicht notwendig!“

Im US-Fernsehen drückte Jimmy Carter Ende November auf die Tränendrüse. Er versprach, alles in „unseren Kräften stehende“ zu unternehmen, um das Leben der gefangengehaltenen Botenschaftsangehörigen in Teheran zu retten. Der Schein trügt. Wenige Tage zuvor hatte Carter auf einer Geheimsitzung das wirkliche Ziel erläutert: „Khomeini loszuwerden, ob die Geiseln befreit werden oder nicht.“ Die Gefangenen waren ihm egal, es ging um Putsch und militärische Aktion.

Es ist der in Paris erscheinenden Zeitung „Afrique-Asie“ und ihren zuverlässigen Informationsquellen im „Weißen Haus“ in Washington zu verdanken, daß ein Protokoll der Geheimsitzung vom 19. bis 26. November 1979 das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Teilnehmer dieser Geheimsitzung in Camp David war die gesamte Spitze der US-Politiker und Militärs. Einziger Tagesordnungspunkt: Militärischer Überfall auf Iran. Der Hintergrund aller Überlegungen war, Iran als billige Ölquelle und als militärischen Stützpunkt wiederzugewinnen. Carter eröffnete die Debatte mit Bemerkungen, „daß die Ehre der USA, ihr Einfluß und ihre Vertretung der Interessen der freien Welt nun von unserer Entschlossenheit abhängen werden, der Herausforderung dieser Straßenräuber zu begegnen. Wenn wir nicht imstande sind, die Verantwortlichen für diese Her-



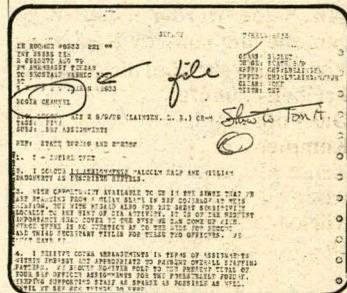
Eine gewaltige Hetzkampagne in den USA gegen das neue Iran und seine Führer bereitet gegenwärtig den „moralischen Boden“ für Militäraktionen gegen Iran vor.

ausforderung zu vernichten, wird unser Einfluß in diesem Gebiet, auch morgen, unhaltbar sein.“ Carters Berater Brzezinski: „Alle Hinweise, die wir haben, deuten darauf hin, daß der Beginn einer militärischen Operation sofort die Intervention gewisser „befreundeter“ hoher Offiziere auslösen wird, die versuchen werden, die Macht in Teheran zu ergreifen, das Kriegerrecht einzuführen und Ordnung und Sicherheit im Iran herzustellen. Es ist weiter notwendig, daß der Präsident ein genaues

Datum für eine Intervention festsetzt, damit größte Geheimhaltung gewahrt werden kann. Ein Ultimatum ist nicht notwendig.“ CIA-Chef Turner daraufhin: „Wenn ich den Präsidenten richtig verstehe, wird die amerikanische Entscheidung, das Khomeini-Regime zu stürzen, aufrecht erhalten werden, sogar wenn die Geiseln befreit werden und uns heil und gesund übergeben werden.“

Präsident Carter faßte zusammen: „Eine Reihe Länder, die man konsultiert hat, haben sich bereit erklärt, den USA Luft- und Seebasen zur Verfügung zu stellen. Darunter sind Saudi-Arabien, Ägypten, Kuwait, Bahrein, Oman, Israel, Tunesien, Marokko, Nordjemen und Pakistan. Andere werden uns unterstützen, falls sie nicht (aus Gründen der großen Politik) direkt einbezogen werden. In dem außergewöhnlichen Fall, daß alle Geiseln befreit werden, wird unsere Aktionen gegen das Khomeini-Regime andere Formen annehmen. Aber es ist entscheidend, daß dieses Regime nicht länger als noch sechs Monate hält...“

Die Ereignisse Mitte Januar bestätigen die Richtigkeit der Aussagen in „Afrique-Asie“. US-Flugzeugträger sind im Indischen Ozean stationiert. Der US-Marinestützpunkt Diego Garcia wird



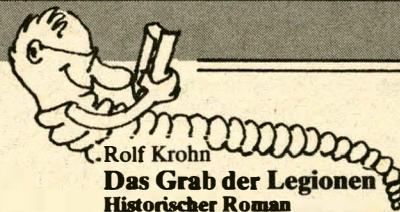
Schon vor der Geheimkonferenz hat der US-Geheimdienst CIA in Teheran vorbereitende Maßnahmen für einen Putsch getroffen. elan ist im Besitz einer Kopie eines Fernschreibens des US-Botschafters an das Außenministerium über den Ausbau der CIA-Aktivitäten: Es sei „von größter Bedeutung, daß so verdeckt wie nur irgend möglich gearbeitet wird“. Das Fernschreiben wurde in der Teheraner US-Botschaft beschlagnahmt.

ausgebaut. Es wird vermutet, daß von Ägypten aus US-Maschinen zu Aufklärungsflügen über Iran und Afghanistan gestartet sind. Die USA gehen bis ans Äußerste. Sie sind bereit, zur Sicherung ihres Einflusses in dieser Region – über 10000 Kilometer von den USA entfernt – einen Krieg zu entfesseln.

In der Januarausgabe sind wir ausführlich auf die Geschichte des USA-Iran-Konfliktes eingegangen.

collectiv
literatur

Lesetips



Thorndike
Die alte neue Welt
Vom Werden der Welt,
in der wir leben
Urania-Verlag, Berlin,
335 S., Bildband, Leinen,
21,10 DM
Best.-Nr.: 62/6536003

Dieses Buch – auf der Grundlage des gleichnamigen Films erarbeitet – macht dem Leser in einem kühnen gedanklichen Bogen zwei Millionen Jahre Menschheitsgeschichte anschaulich. Es wird ihm einen Zuwachs an Erkenntnis bringen wie an Zeit- und Weltgefühl – und eine tiefe Bestätigung der eigenen Verantwortung in unserer Welt.

Ion Niocolae Bucur
Der König der Sklaven
Verlag Neues Leben, Berlin,
528 S., Pappband, DM 10,40
Best.-Nr.: 58/6423770

Kurd Laßwitz
Bis zum Nullpunkt des Seins
Utopische Erzählungen
Verlag Das Neue Berlin,
320 S., Pappband, 8,50 DM
Best.-Nr.: 54/6224165

Der Band, eine wahre Ausgrabung, entreißt einen vor rund siebzig Jahren verstorbenen Autor der Vergangenheit. Er beginnt mit dem Erstling, den Laßwitz als Drei- und zwanzigjähriger schrieb, und endet mit einer Kurzgeschichte aus dem Nachlaß. Die vierzehn Erzählungen zeigen Laßwitz als originellen Geschichtenerzähler, der der weltverändernden Kraft des Menschen vertraut.

Rolf Krohn
Das Grab der Legionen
Historischer Roman
Verlag Neues Leben, Berlin,
384 S., Pappband, 7,80 DM
Best.-Nr.: 58/6425645

Der junge Centurio Titus Vulvius Flaccus soll den Iberern das römische Kriegshandwerk beibringen. Bei einem Überfall auf eine Legion der römischen Eroberer geriet er in ihre Hände. Titus will jedoch nicht zum Verräter werden. Aber da taucht jene verbläbte Erinnerung an seine Herkunft auf: Bei einem römischen Überfall auf ein iberisches Dorf wurde der junge Teto als Sklave erbeutet und an den Senator Flaccus verkauft. Aus Teto wurde Titus.

aus Ihrer collectiv Buchhandlung

Von der Titelseite der „Welt am Sonntag“ vom 13. Januar springt dem Leser ein Foto ins Auge. Ein Mensch hängt mit den Füßen an einem Jeep. Er wird mißhandelt. Überschrift: „Moslem-Rebellen foltern einen Kommunisten“. Im Bildtext erfährt der Leser: Der Gefolterte und später Ermordete war Lehrer. Er war aufs Land gegangen, um den Menschen dort Lesen und Schreiben beizubringen. Seine Mörder kämpfen gegen die afghanische Regierung. Für die „Welt“ sind die Mörder Freiheitskämpfer.

Das Foto sagt deutlicher als viele Kommentare, was sich in Afghanistan abspielt. Ein Kampf zwischen denen, die Armut und Rückständigkeit in Afghanistan überwinden wollen, und denen, die wollen, daß alles beim alten bleibt. Seit der Revolution im April 1978 toben diese Kämpfe. Zum weltpolitischen Thema Nr. 1 wurde Afghanistan, als sowjetische Truppen in Afghanistan einrückten.

Bis zur Revolution im April 1978 herrschten in Afghanistan Armut, Unwissenheit, Krankheit, Rückständigkeit, Hungerlöhne in den Fabriken. Die Ernte, die der Bauer mit Hilfe der ganzen Familie mit primitivsten Werkzeugen dem Boden abrang, gehörte zu vier Fünfteln dem Großgrundbesitzer oder dem Wucherer.

80 Prozent der Landbevölkerung lebten unter dem theoretischen Existenzminimum. Das heißt: nach wissenschaftlichen Berechnungen waren sie am Rande des Verhungerns. 95 Prozent der Bevölkerung kann weder lesen noch schreiben. Afghanistan gehört zu den ärmsten und unterentwickeltesten Ländern der Welt.

Die Revolution vom April 1978 unter Führung der Volksdemokratischen Partei und großen Teilen der Armee brachte eine geschichtliche Wende. Die Großgrundbesitzer wurden enteignet, die Bauern erhielten Land. Ihre Schulden wurden gestrichen, Geldverleih verboten. Die ausländischen Konzerne, die sich an den Hungerlöhnen der afghanischen Arbeiter bereicherten, wurden enteignet, darunter auch die Firma Hoechst. Die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt. Die Frauen wurden von ihrer völligen Rechtlosigkeit befreit.

Die Großgrundbesitzer leisten Widerstand

Die Großgrundbesitzer, die Wucherer und großen Händler sahen nicht tatenlos zu. Sie organisierten einen Bürgerkrieg. Ihre Banden terrorisierten Bauern, die Land erhalten hatten, sie ermordeten Lehrer, Ärzte und Krankenschwestern, Zu diesen Rebellen stießen aber auch

Sowjetische Truppen in Afghanistan und ...

Die falschen Tränen Jimmy Carter's



elan-Redakteurin Rutb Sauerwein war im April 1979 zum ersten Jahrestag der Revolution in Afghanistan. Eine Woche lang feierte das afghanische Volk, gehörten Straßen und Plätze Kund-

gebungen und Demonstrationen, dem afghanischen Nationaltanz Altan mili, Liedern und Feuerwerk. Unser Foto zeigt Bauern während einer der zahlreichen Demonstrationen.

manche verwirrte Bauern, die die vielen neuen Maßnahmen der Regierung nicht begriffen. Das Land hatten sie gern genommen. Schuldenstreichung? Das war gut. Aber jetzt sollten ihre Frauen und Töchter den Schleier ablegen. Ihre Kinder sollten zur Schule gehen, Jungen und Mädchen. Studenten und Schüler kamen aufs Land, erzählten den alten, erfahrenen Männern, wie das Leben jetzt aussehen sollte. Zuviel Neues war das für manchen, und wenn dann der Mullah sagte, die neue Regierung verstoße gegen die Gebote des Islam, so fielen manche darauf herein, schlossen sich bewaffneten Banden an.

Aber diese inneren Kämpfe hätten nie großes Ausmaß angenommen, wenn die Kräfte nicht Hilfe vom Ausland bekommen hätten: über China und über Pakistan versuchten die USA, in diesem Raum wieder Einfluß zu gewinnen. Hirngespinnste? Das amerikanische Anti-CIA-Magazin „Counter-Spy“ berichtete Anfang Dezember 1979:

„Im März 1979 wurden zwei der Rebellenführer, Zya Nezi und Zia Nassery, im US-Außenministerium empfangen. Beide sind übrigens amerikanische Staatsbürger und verhandelten nicht nur

Die Tränen Jimmy Carters über die angebliche Verletzung der Souveränität Afghanistans sind nichts als nackte Heuchelei. Worum es den USA und der NATO in diesem Raum geht, haben sie in den vergangenen Monaten deutlich genug ausgesprochen: „Wir brauchen das Erdöl und darum haben wir das Recht, uns den Zugriff dazu zu sichern.“ Offen wurde von Einsatztruppen gesprochen, die die Ölfelder besetzen sollen, von der Verminung des Persischen Golfes, um das iranische Volk in die Knie zu

Was wäre, wenn ... ?

zwingen. Von der Souveränität der Völker, ihrem Recht, über ihre Rohstoffe zu verfügen, wurde dabei kein Wort verloren. Was würde wohl geschehen, wenn Indien oder ein anderer Staat, in dem Menschen auf offener Straße verhungern, erklärte: „Wir verminen den Ärmelkanal und schicken Einsatztruppen in die EG-Zentrale nach Brüssel, weil dort Lebensmittel gehortet und vernichtet werden, die wir dringend brauchen! Wir müssen uns den Zugriff zu den Lebensmittelvorräten sichern.“

Hinter dem Schutzvorhang einer gewaltigen Pressekampagne setzen die USA und die NATO die Politik fort, die sie Anfang Dezember 1979 in Brüssel beschlossen haben: eine neue Runde des Wettrüstens, perfektere Waffensysteme, Ablehnung der sowjetischen Abrüstungsvorschläge.

Tatsache ist: sowjetische Truppen stehen in einem Land, das mit der Sowjetunion durch Freundschafts- und Beistandsverträge verbunden ist. Zwischen den Haßtiraden mußten die Massenmedien zugeben: laut CIA- und Augenzeugenberichten sichern sowjetische Truppen die Grenzen und wichtige Verbindungsstraßen, mischen sich aber nicht in die innenpolitischen Auseinandersetzungen in Afghanistan ein (FAZ, 10. 1. 1980).

Sie versperren den CIA-Agenten, den ehemaligen Großgrundbesitzern und ihrem Anhang den Weg. Sie geben der afghanischen Regierung die Möglichkeit, ihr soziales Programm fortzusetzen, das Babrak Karmal, der neue Regierungschef, mit den Worten umriß: „Freiheit für das Volk – Land für die Bauern – Arbeit für die Arbeitslosen.“

mit dem für Afghanistan zuständigen Diplomaten Ronald Lorton, sondern auch mit den Senatoren Frank Church und Jacob Javits. Alle Beteiligten lehnten es hinterher ab, Auskünfte über die Verhandlungen zu geben. Kurz darauf kam es dann zur Meuterei in Herat, bei der über 5000 Menschen getötet wurden. Nach dem Scheitern des Aufstandsversuchs nahm der Zustrom afghanischer ‚Flüchtlinge‘ nach Pakistan noch zu. Die ‚Neue Züricher Zeitung‘ berichtet im Februar 1979 über diese Lager: ‚Überraschend ist, ... daß faktisch alle Menschen, die nach Pakistan flohen, erwachsene Männer sind.‘ Die pakistanische Regierung unterstützte diese ‚Flüchtlinge‘ mit 20 Millionen Rupien. „Die Rebellen nutzen ihr ganzes Geld, um Waffen zu kaufen“, stellt dazu die ‚Neue Züricher‘ fest.“ Große Auszüge aus dieser Dokumentation wurden in der Wochenzeitung „Deutsche Volkszeitung“ vom 10. Januar 1980 veröffentlicht. Mit zahlreichen Beispielen wird darin die Einmischung von seiten der USA, Chinas und Pakistans nachgewiesen. Aber – die Russen mischen sich in die inneren Angelegenheiten Afghanistans ein! So schreien Tag für Tag die Schlagzeilen der Presse.

*Eine Medaille zum Abschluß
einer steilen Karriere?*

Training, Titel und Trophäen

Zum vierten Mal wurde sie bundesdeutsche Meisterin im Eiskunstlauf der Damen. In wenigen Tagen geht's dann nach Lake Placid zur Olympiade. Volles Programm für Dagmar Lurz,

hartes Training, noch einmal große Konzentration dann für die Weltmeisterschaften im März in Dortmund. Danach wird Dagmar Lurz die Schlittschuhe an den Nagel hängen.



Sie war gerade fünf, als sie mit dem Eislauf anfang. In fünfzehn Jahren arbeitete sie sich zur Weltklasse hoch.



Ein Lob des Bundestrainers nach der Deutschen Meisterschaft. Zum vierten Mal hintereinander erreichte sie in den ersten Platz.

Gerade ist sie vom Training zurück. Wie sie so ins Zimmer kommt, ist die hübsche, zierliche 20jährige ein ganz normales Mädchen. Nicht die unnahbare Eisprinzessin, wie man sie vom Fernsehen her kennt. Sie selber sieht sich auch nicht anders als die anderen Jungen und Mädchen an der Uni.

„Ich habe mit meinem Medizinstudium schon begonnen. Das macht mir viel Spaß. Wenn ich Ende März mit dem Leistungssport aufhöre, dann muß ich im Studium eine Menge nachholen, was ich durch mein Training versäumt habe. Ich glaube nicht, daß mir der Übergang, der Abschied vom aktiven Eislauf, sehr schwer fallen wird.“

Im Unterschied zu allen anderen Jugendlichen, die in einem Studium oder in einer Ausbildung stehen, hat sie schon eine ganze Reihe nationaler und internationaler Erfolge errungen. Ruhm geerntet, im Rampenlicht gestanden. Die meiste Zeit in ihrem Leben hat sie trainiert. Mit fünf Jahren fing sie an Schlittschuh zu laufen. Durch ihren Onkel kam sie zum Eislaufen und ist dabei geblieben.

„Man kann heute keinen Vergleich mehr mit früher ziehen. Die Leistungen und Anforderungen sind sehr gestiegen. Wenn man einmal meine Sprünge nimmt, mit denen ich damals Juniorensiegerin geworden bin – so springen heute schon die Klei-

Vielleicht vierfache oder fünffache Sprünge

nen. Die Neunjährigen beginnen mit dreifachen Sprüngen, mit denen ich erst anfang, als ich 13 oder 14 war. Vielleicht soll man später einmal vierfache oder fünffache

Sprünge machen. Ich kann mir nicht vorstellen, wo das überhaupt hinführen soll. Je weiter man heute ist, um so mehr muß man bringen. Die Kinder fangen noch früher an zu trainieren, aber das ist es nicht allein. Die technischen Voraussetzungen sind auch besser. Es gibt mehr und bessere Trainingsmöglichkeiten. Ich habe damals noch zum Teil unter freiem Himmel trainiert. Da lag auch Schnee auf dem Eis, und man war sehr wetterabhängig. Heute hängen die Spitzenleistungen mehr denn je davon ab, wie intensiv man trainiert und trai-

niert wird.“

Wirkt sich das nicht auf die Gesundheit der Kinder aus? Werden sie sportmedizinisch betreut?

„Ich persönlich habe keine körperlichen Schäden von dem intensiven Training. Was die Betreuung betrifft – nach meinen Erfahrungen werden die Kinder im Verein noch nicht sportmedizinisch untersucht. Wenn sie sich krank fühlen, gehen sie eben zum Arzt.“

Wer allerdings am Wettkampf teilnimmt, muß einen Sportpaß haben – darin muß ‚sporttauglich‘ stehen. Da geht man zu einem Arzt, der einen untersucht oder auch nur anschaut und dann ‚sporttauglich‘ schreibt. Ein Sportarzt braucht das nicht zu sein.

Als Leistungssportler muß man sich zweimal im Jahr sportmedizinisch untersuchen lassen.

Zu meiner letzten Untersuchung bin ich gar nicht hingegangen, weil man mir vor zwei oder drei Jahren einmal Blut abgenommen hat, wodurch ich dann einen steifen Arm bekommen habe. Ich lag damit auch noch im Krankenhaus. Deshalb habe ich die letzte Untersuchung verweigert.“

Auf die Frage, ob sie alles noch mal anfangen würde, gibt es sicherlich keine endgültige Antwort. Dagmar Lurz meint:

Schwimmen und Ski fahren verboten

„Meinen Kindern will ich das nicht zumuten. Denn Eislaufen ist ein sehr einseitiger Sport. Wir durften z. B. nicht schwimmen. Weil man dann am anderen Tag müde ist und andere Muskeln beansprucht werden. Wir durften nicht Ski fahren, weil da die Verletzungsgefahr zu groß ist, wir

durften dies nicht und das nicht. Das einzige, was wir an Ausgleichssport noch durften, war Ballett, ein bißchen Konditionstraining und Waldlauf. Ich würde meinen Kindern sagen, sie sollen lieber von jeder Sportart ein bißchen machen. Sollen alles versuchen. Aber keinen Leistungssport.“

Ohne Eltern geht es nicht

Dagmar Lurz hat sehr viel Zeit für ihren Sport aufgebracht. Aber auch die Eltern haben eine Menge Zeit investiert. Sie muß-

ten mit zum Training fahren, mit Geld aushelfen und auch mal einen Schubs geben.

„Ohne Eltern geht es im Sport gar nicht. Die müssen einfach dahinterstehen, sonst hat das Ganze gar keinen Sinn. Wenn ich das bei uns manchmal im Verein sehe, wenn das Kind keine Lust hat, dann bleibt es eben zu Hause, dann ist da nichts zu machen. Ein kleiner Druck muß schon dahinter sein. Wenn meine Mutter gemerkt hätte, es macht mir keinen Spaß, und ich komme nicht vorwärts, dann hätte ich auch wohl aufgehört. Weil ich meine, das eine bringt das andere. Ohne Spaß keinen Erfolg. So ab und zu brauchte ich auch mal einen kleinen Schubs.“

Aber wenn dann die Erfolge da sind, macht man auch immer weiter.“

Hat sie was versäumt in dieser 15 Jahren?

„Ich bin mit dem Eislaufen groß geworden. Dabei habe ich nie etwas vermißt. Wenn ich von irgend jemandem eingeladen worden bin, dann habe ich immer ge-

Es hat mir nichts ausgemacht

sagt, ich kann nicht, ich muß zum Training oder so. Das hat mir aber auch nichts ausgemacht. Ich bin früher eigentlich lieber zum Training gegangen. Ich kann mir vorstellen, daß mit diesem Problem jeder Leistungssportler Schwierigkeiten hat. Und wenn ich etwas nachholen will, was ich früher nicht machen konnte, dann werde ich das nachholen, wenn ich nicht mehr Schlittschuh fahre.“

Bis dahin gibt es noch die Europa- und Weltmeisterschaft und die Olympischen Winterspiele in

Lake Placid. Für Dagmar Lurz ist es die zweite Olympiade. Vor vier Jahren in Innsbruck war es ihr egal, welchen Platz sie machte. Sie war einfach froh, daß sie dabei war.

„Das Größte bei meinen ersten Olympischen Spielen war die Eröffnungsfeier, als wir alle zusammen ins Stadion einmarschierten. Da war ich einfach glücklich, daß ich dabei war.“ Für Lake Placid wünscht sie sich mehr.

„Da möchte ich gerne mit einer Medaille nach Hause fahren.“

Joachim Krischka



Die Uraufführung ist gelaufen. Draußen vor der Tür halten Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, und Dr. Vogel, Vorstandsvorsitzender der Pegulan-Werke, im Scheinwerferlicht von Presse und Regionalfernsehen gemein

Manu

Lehrstellen-

Manuela, 16 Jahre alt, wohnt in Soest. Sie bastelt gern an ihrem Mofa, spielt Fußball und holte sich beim Tischtennis eine Menge Urkunden. Sie will Kraftfahrzeugmechaniker werden.

Die Badischen Kammerschauspiele haben sich seit neun Jahren auf Stücke spezialisiert, die Jugendliche und ihre Eltern erreichen sollen. Staatliche Stellen beteiligen sich an den Tourneekosten. Das Geld lohnt sich. Denn die Stücke künden davon, was Ämter und Behörden alles für die Jugend tun.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat jetzt zum zweiten Mal davon Gebrauch gemacht, ein Stück zu kaufen, das den Jugendlichen vor Augen führt, was sie an ihrem Arbeitsamt haben. Vor zwei Jahren war es das Stück „Warten auf Big Jo“ mit der Moral für Lehrstellensuchende: „Hört schön auf die Onkels von der Berufsberatung und habt Geduld. Manchmal wird sie belohnt.“ Wütende Jugendliche, genervt von vergeblicher Lehrstellensuche, protestierten damals lautstark gegen das Stück, weil sie sich verarscht fühlten.

Und jetzt also: „Kollege Gabi“ – Thema: Mädchen in Männerberufen.

Wenige Tage vor der Uraufführung sind noch einmal alle maß-

geblichen Herren zur Probe zusammengeskommen. Der Autor Karl Wittlinger, Herr von Schweinitz von der Bundesanstalt für Arbeit und Herr Schreiner, Pressesprecher der Firma Pegulan. Pegulan stattet nämlich die Uraufführung aus, stiftet den Saal, druckt die Eintrittskarten und gibt 600 „Mitarbeitern“ für die Uraufführung frei.

Mitten zwischen all dieser Prominenz sitzt Manuela bei der Probe, 16 Jahre alt, aus Soest. Sie ist zwar die jüngste hier, aber die einzige Sachkundige, wenn es um „Mädchen in Männerberufen“ geht. Denn Manuela sucht seit zwei Jahren nach einer Lehrstelle als Kraftfahrzeugmechaniker. Dabei hat sie ihre Erfahrungen mit Ämtern und Chefs gemacht. Bei der Berufsberatung: „Was, Sie als Mädchen so einen Beruf? Da machen Sie sich doch schmutzig. Warum denn nicht Verkäuferin?“

Sie steckten Manuela ins Berufsgrundbildungsjahr – für Bürokräfte.

Dann hörte sie von einer Sondermaßnahme für Mädchen, die

Landmaschinenmechaniker werden wollen. Aber das Projekt wurde mit auslaufendem Lehrjahr eingestellt. Bei über 50 Firmen hat sich Manuela beworben, schriftlich, telefonisch und indem sie einfach hinging. Sie wurde abgespeist mit Begründungen wie: Wir haben nicht die sanitären Einrichtungen, alle Lehrstellen sind besetzt, wir bilden keine Mädchen aus, Mädchen sind nicht muskulös genug.

Da staunt der Autor

So etwas kennen die Herren im Theatersaal nicht. Das merkt Manuela schon gleich am Anfang, als der Autor des Stückes ihren Berufswunsch erfährt. „Sehr interessant!“ ruft er erfreut. „Mit fliegenden Fahnen wird man Sie empfangen!“ Manuela ist ganz schön verblüfft. Und dann ist es der Autor, als er von den vielen vergeblichen Bewerbungen hört. Hastig wendet er sich wieder seinem Stück zu. In dem ist alles viel einfacher. Da hat „Kollege Gabi“ nämlich

schon ihre Lehrstelle! Die Probleme fangen erst an, als Gabi kurzentschlossen ihre Lehre hinschmeißt, weil die Jungen in ihrem Lehrjahr sie ständig ärgern. „Wenn die so gesucht hätte wie ich, hätte sie sich das ganz schön überlegt“, meint Manuela hinterher. Auf der Bühne läuft alles glatt.

Und um das Ende so richtig happy zu machen, bekommen Gabi und ihr Freund nach bestandener Prüfung beide einen Anstellungsvertrag – wie das Leben so spielt. Was aus den anderen Lehrlingen nach der Prüfung wird, die alle ihren blauen Brief erhalten haben, bleibt im Dunkeln.

Nach der Prüfung arbeitslos – das paßt nicht in die heile Welt des Autors Wittlinger. Er bezieht sein Bild über Lehrlinge und arbeitslose Jugendliche außer von einem Besuch in einer Elektrofirma hauptsächlich von der Bundesanstalt für Arbeit. Und die sagt: Jeder Jugendliche, der

Vor der Uraufführung: Jugendliche mit Umbhängeschildern und Flugblättern wollen in den Saal. „Hier kommen Sie nur mit Karte rein!“ ruft der Türhüter verzweifelt.

Das blonde Mädchen ander Spitze hält ihm die an Ehrenkarten unter die Nase, und verblüfft läßt der Ordner sie passieren. Und so verteilen die SDAJ-Mitglieder im Saal ihre Flugblätter. Sie fordern von der Bundesanstalt für Arbeit energische Maßnahmen für mehr Lehrstellen und keine verlogenen Stücke. Sie fordern von Pegulan 146 Ausbildungsplätze statt bisher 25 – einer lächerlichen Zahl bei 1300 Beschäftigten. Taten statt Publicity und Bühnenglamour.

sam ein Plakat in die Höhe. Auf dem Poster strahlt ein Mädchen im Blaumann in die Welt und wirbt für das Theaterstück „Kollege Gabi“, aufgeführt von den Badischen Kammerschauspielen. Die Geldgeber sind mit der Show zufrieden.

Manuela im Wunderland

will, bekommt eine Lehrstelle. Mit dieser Geisteshaltung begutachtet auch Herr von Schweinitz „Kollege Gabi“. Ihn stört nicht, daß das Stück an den wirklichen Problemen total vorbeigeht und damit die Betroffenen verarscht, sondern eine Szene, in der der Mann vom Arbeitsamt im Selbstgespräch vor sich hinmurmelt: „Da kann man nichts machen, wenn die Leute nicht wollen...“ „Hört sich das nicht ein wenig hilflos an? Kann man die Szene nicht streichen?“ Die Sätze werden gestrichen.

Große Worte und sonst nichts

Nicht so einfach streichen kann er die Erfahrungen von Manuela, denen er plötzlich gegenübersteht. Er fängt mit tönenden Sätzen an, die in der Mitte enden, holt zwischendurch tief Luft, spricht von den Chancen eines Mädchens, bei einer Vorstellung durch ihre Persönlichkeit den



Blitzblanke Drehbänke, saubere Blaumänner – der Betriebsalltag findet im Stück nicht statt.

Unternehmer zutiefst zu beeindrucken und rückt schließlich damit raus: „Das kann passieren, daß Unternehmer kein Mädchen haben wollen. Man kann ihm ja keins aufzwingen.“ Und was das Unternehmerargument angeht, 'die heiraten ja doch und bekommen Kinder':

„Das ist eins der berühmten Risiken, die der Unternehmer ungern eingeht. Er sagt: Ich investiere drei Jahre in das Mädchen, sie bekommt ein Kind und ist nicht mehr für mich verfügbar. Ich könnte mir vorstellen, daß da so ein Verhältnis eingegangen werden könnte, daß der Arbeitgeber eine Ausfallbürgschaft bekommt. Die Bundesanstalt zahlt ja auch Beihilfen für den Einbau sanitärer Anlagen, warum sollten wir nicht auch bei dem anderen Problem eine solche Abhilfe schaffen.“

Das sind aber Fragen!

Konkrete Fragen zum Thema des Stückes: „Mädchen in Männerberufen“ verwirren die anwe-

sende Prominenz überhaupt. Auch Pressesprecher Schreiner geriet aus der Fassung, als er sagen sollte, wieviele Mädchen bei Pegulan ausgebildet werden und in welchen Berufen, wieviele der rund 400 dort beschäftigten Frauen eine abgeschlossene Berufsausbildung haben:

„Das ist alles schwer zu beantworten. Wir haben hier im Werk 1300 Beschäftigte und 25 Auszubildende. Wieviele davon Mädchen sind...? Die Mädchen werden als Bürohilfen oder im kaufmännischen Bereich ausgebildet. Wir haben insofern eine Beziehung zum Stück, daß wir relativ viel für Frauen allgemein getan haben.“

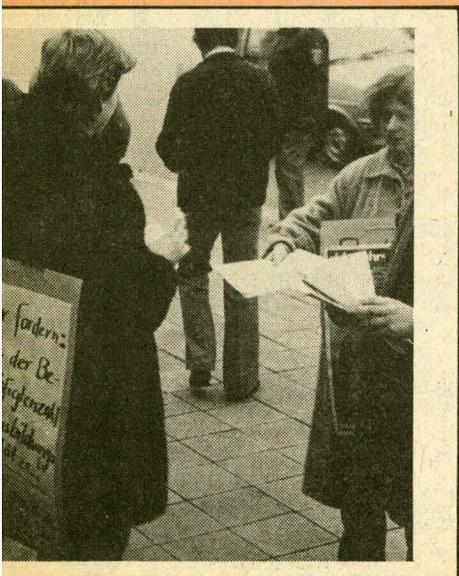
Während dieser Gespräche hat Manuela versunken die Probe verfolgt. Für drei Stunden ist sie ihrer Welt entrückt. Sie erlebt einen Regisseur bei der Arbeit, schwitzt mit den Schauspielern, bei denen jede Körperbewegung und jede Silbe sitzen muß. „Das wäre nichts für mich“, murmelt sie. Und wie fand sie das Stück? „Schön war's. Besonders der Schluß. Daß die beiden geheira-

tet haben, wo das Mädchen doch das Kind gekriegt hat. Also, daß der sie so einfach sitzengelassen hat wegen einer anderen, die Geld hat!“ Das Schicksal des zweiten Pärchens im Stück, hat Manuela ganz eingefangen. Beim Wort Liebe hat sie noch Träume, ihr Freund, er soll treu sein und sie nicht anlügen.

„Kollege Gabi“, die Hauptperson, läßt Manuela ziemlich kalt. Auf diesem Gebiet ist sie dem Stück an Erfahrung weit voraus. „Ich will ja eine Lehrstelle. Aus meiner Klasse wollten alle eine Berufsausbildung machen oder weiterführende Schulen besuchen. Für die, die lernen wollen, aber nichts finden, war in dem Stück nichts drin.“

Dieser Meinung sind auch eine Woche später Schülerinnen des benachbarten Gymnasiums. Sie waren mit großen Erwartungen zur Uraufführung gekommen. „Und was haben wir gesehen? Viel privaten Knatsch und nichts aus dem Betrieb.“ Und ein älterer Herr hinter ihnen murmelt: „Man merkt, wer's bezahlt hat.“

Ruth Sauerwein



Auf geht's zum Anti-Zensur-Kongreß

Wer Carstens kritisiert, wird zensiert

11. Januar 1980, Saarbrücken: Bundespräsident Carstens besucht das Deutsch-Französische Gymnasium. Er gibt sich „bürgerlich“ und diskutiert mit Schülern. Vor dem Gymnasium jedoch läßt er aufräumen. Dort

klären Redakteure der jugendeigenen Zeitung „Holzwurm“ mit einer Extraausgabe und Plakaten über die Nazivergangenheit des Bundespräsidenten auf. Carstens läßt die Materialien beschlagnahmen. Wer Carstens kritisiert,

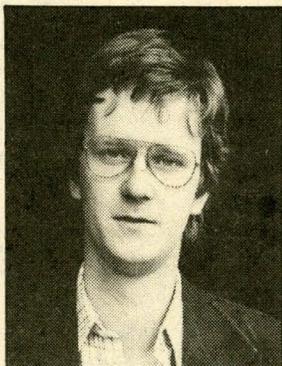
wird zensiert. Wer über den starken Mann aus Bayern, über AKWs, Berufsverbote, Bundeswehr, Sex-Unterricht, Kirche, Untertnehmer, Anti-Terror-Gesetze kritisch in jugendeigenen Zeitungen berichtet, muß eben-

falls mit Zensur rechnen. Was tun bei Zensur? Sich wehren oder anpassen? Rechtsentwicklung und verschärfte Zensur? Gibt's da Zusammenhänge? Um diese Frage geht es vom 22. bis 24. Februar auf dem Anti-Zensur-Kongreß der Deutschen Jugendpresse in Frankfurt.

Weitere Infos über: djp, Pf. 20 06 21, 8000 München 2.

Monats Magazin

Grüne. Schon der Name ist sympathisch. „Gewaltfrei, basisdemokratisch, ökologisch“ hört sich auch gut an. Eine neue Partei, die im Oktober auf dem Wahlzettel stehen wird.



Und schon deshalb werden sie viele wählen. Und Hoffnungen mit den Grünen verbinden. Hoffnungen auf eine neue, alternative Politik, eine Politik, die mit dem etablierten System nichts zu tun hat, die ehrlich, phantasievoll, ernsthaft und fröhlich eine menschliche Lebensweise anstrebt und auch schon beginnt, sie zu praktizieren.

Wir brauchen so eine Politik. Wir brauchen sie gegen graue Resignation und gegen die Kälte, die uns so oft umgibt. Wer auf der Bank im Arbeitsamt sitzt,

Grün und brav

braucht eine alternative Politik, wer jeden Morgen mit der Angst um die Versetzung aufsteht, braucht eine neue Politik, die was ändert. Radikal.

Aber dazu sind die Grünen viel zu brav. Dieses ganze Vereinsgehabe, die Gurus, Starrer und „Prominenten“! Auf dem Gründungskongreß dieser Partei, die sich als „politischer Arm der Bürgerinitiativen“ versteht, kamen die BIs gar nicht zu Wort. Jugendliche, die nach neuen Wegen suchen, konnten nicht mitdiskutieren. „Hier herrscht eine Atmosphäre von Zensur und Unterdrückung“, meinte Henning Venske und ging.

Die Grünen sind noch reichlich ans System angepaßt. Da wurde eine Präambel zur Satzung beschlossen, in der es

heißt, die Grünen „fühlen sich verpflichtet, stets für die Gesamtinteressen der Bevölkerung und nicht für Gruppeninteressen tätig zu werden“. Schon mal gehört? Genau. Steht nämlich auch bei den Bonner Parteien drin. Wer immer vom „Gesamtinteresse“ redet, deckt den krassen Interessengegensatz zu, den es bei uns gibt. Den Gegensatz zwischen AKW-Konzernen und der Masse der Bevölkerung, zwischen Rüstungskonzernen und all jenen, die an Waffen nichts verdienen, zwischen den Unternehmen und all denen, die sinnvoll lernen und arbeiten wollen. Hier gibt es kein „Gesamtinteresse“. Hier gibt es nur eins: wir oder sie! Und wer den CDU-Gruhl und den noch rechteren Haupteitner an Spitzenpositionen läßt, wird niemals knallhart gegen Strauß & Co. auftreten können.

Aus diesem Grund stellt sich mit der Partei „die Grünen“ keine Alternative zur Wahl.

Die Grünen werden sich in Zukunft daran messen lassen müssen, ob sie mit anpacken, wenn es um unsere Rechte in Betrieb und Schule geht. Ob sie auch Solidarität empfinden und praktizieren – mit Chile, mit Südafrika und anderen Völkern. Ob sie was für den Frieden, gegen die in unserem Land versteckten Nuklearsprengköpfe der Amerikaner tun. In ihren Programmwürfen gibt es gute Punkte: Abrüstung, Ausbildungsplätze, Arbeitszeitverkürzung, mehr Rechte für Frauen. Aber Papier reicht nicht. Man muß was tun. Wenn die Grünen weiterhin ein biederer Verein bleiben, der nur ein bißchen liberaler, humaner und umweltbewußter ist als die Bonner Parteien – das wäre schlecht. Wenn sie mithelfen, in unserem Land etwas zu verändern – das wäre gut.

Gero v. Randow

Gero von Randow

Neue Bluttat der Grauen Wölfe

Türkische Faschisten ermordeten Gewerkschafter

Celalettin Kesim, aktives IG-Metall-Mitglied, verteilte am 5. Januar in Westberlin zusammen mit Lancsleuten Flugblätter, informierte über die aktuelle Lage in der Türkei. Plötzlich tauchte ein Trupp von 70 Anhängern der neofaschistischen „MHP“ auf – mit Messern, Beilen und Schlagstöcken.



Der Graue Wolf – Zeichen türkischer Faschisten.

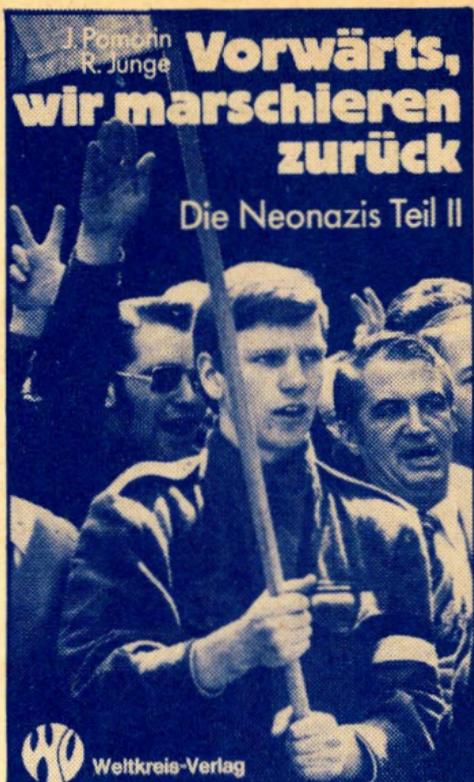
10 Arbeiter und Jugendliche wurden verletzt. Der 36-jährige Calettin Kesim verblutete noch am Tatort. Er hinterläßt ein Kind und eine im 8. Monat schwangere Ehefrau.

Seine Mörder konnten entkommen. Obwohl der blutige Terror der Grauen Wölfe den Behörden seit Jahren bekannt ist, wurden bisher keine Schritte für ein Verbot der faschistischen Bande eingeleitet. Im Gegenteil. Franz Josef Strauß pflegt beste Beziehungen zur „MHP“. In Nürnberg wurden enge Kontakte zwischen CSU-Ratsherren und der Jungen Union zu den türkischen Rechts-extremisten bekannt.

Entlarvende Freundschaften.

„Die Neonazi-Szene von innen – da gehen einem richtig die Augen auf.“
(WDR-Radiothek)

„Das Buch liest sich seitenweise wie ein Klassiker von Edgar Wallace.“
(WAZ Wattenscheid)



Die beiden Autoren Pomorin/Junge haben einen neuen Treffer gelandet. Nachdem sie sich vor zwei Jahren in die neonazistische Gruppe von Kühnen in Hamburg eingeschmuggelt hatten („Die Neonazis“, Weltkreis-Verlag, 7,80 DM), haben sich die beiden Autoren jetzt an Nazigrößen rangemacht. Als Bundeswehrleutnant Jürgen von Hombruch plaudert Jürgen Pomorin mit Naziobersst Rudel, der über Franz Josef Strauß und die Nazis erzählt. Braunes Geifern aus der rechten Ecke bei Erscheinen des Buches.

Jürgen Pomorin/Reinhard Junge:
Vorwärts, wir marschieren zurück, Die Neonazis Teil II, 190 Seiten, 9,80 DM.

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

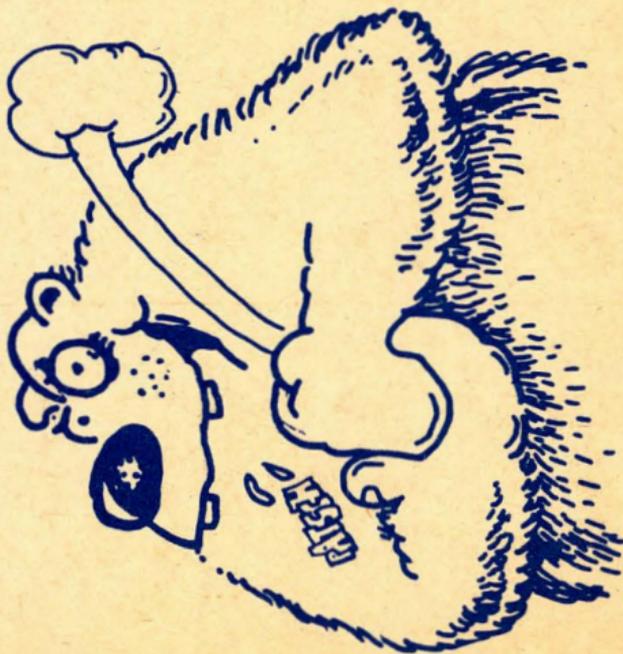
Bestellkarte
Weltkreis-Verlags-
GmbH
Postfach 789
4600 Dortmund

Vorname, Name

Straße

Nr.

Postleitzahl, Ort



Hilfe zur Selbsthilfe

Im Sport am Ball & Der Technik
auf der Spur & Augenzeuge an den
Brennpunkten der Welt & Comics
Der Durchblicker in Betrieb und Schule
Das Ohr an der Rockszene * Tips
Termine * Unterhaltung



elan kostet 1,- DM.

Der Inhalt ist unbezahlbar

elan kann man beim Weltkreis-Verlag, Brüderweg 16, 46 Dortmund 1, abonnieren



Das ist ein Magazin für euch – für Lehrlinge,
Schüler, junge Arbeiter. elan kostet nur 1,- DM..
elan gibt's beim Weltkreis-Verlag.

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

Jugendmagazin
elan

Brüderweg 16
4600 Dortmund 1 22

Randale beim Bund

Soldat '80 schlägt ein – Generalen geht die Muffe!

„Gern gelesene Lektüre in den Kasernen ist gegenwärtig die ‚Studie Soldat 80‘ ...“, schreibt der SPIEGEL in seiner Ausgabe 53/79. Dieses von Bundeswehrgesoldaten am 15. Dezember 79 in Bonn vorgelegte Forderungsprogramm für mehr soziale und politische Rechte in der Truppe hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Mit großem Erfolg ist inzwischen eine bundesweite Unterschriftenaktion für SOLDAT '80 in den Kasernen angelaufen. Allein in der in Goslar stationierten 8. Kompanie des Luft-

waffenausbildungsregiments 5 setzten gleich nach Bekanntwerden der Studie 40 Soldaten ihre Unterschrift unter SOLDAT '80. Ähnliche Erfolgsmeldungen kommen auch aus anderen Standorten.

Den Generalen im Verteidigungsministerium hat es angesichts dieser Entwicklung offensichtlich die Sprache verschlagen. Gegenüber Anfragen von Presse und Rundfunk zu SOLDAT '80 reagiert man dort mit beharrlichem Schweigen.

Ben Chavis ist frei

Solidarität hilft siegen

„Ich bin heute frei, weil die Regierung der USA den Druck von Millionen Menschen zu spüren bekam.“ In

der zweiten Dezemberwoche 1979 wurde der Bürgerrechtskämpfer Pfarrer Ben Chavis, der letzte der Wil-



mington 10 nach fünfjähriger Haft in der USA freigelassen.

1970 wurde er in die Kommission für Rassengerechtigkeit der Vereinten Kirche Christi übernommen. In dieser Eigenschaft wurde er im Februar 1971 in die Kleinstadt Wilmington geschickt, wo bewaffnete Banden des Ku-Klux-Klan randalierend durch die Wohnviertel der Schwarzen zogen. Bei Schießereien kam ein junger Schwarzer und ein Weißer um. Dreizehn Monate später kam es zu den ersten Verhaftungen.

Aber nicht die rassistischen Banditen – sie blieben bis heute ungeschoren – sondern Ben Chavis und seine Gefährten wurden durch Meineid belastet und inhaftiert. Ben Chavis will nun um die Wiederaufnahme des Prozesses kämpfen.

Weißer Weste – braune Flecken

Bürgermeister Kraus und die Vergangenheit

Dem 2. Bürgermeister der Gemeinde Grafrath in Bayern, Otto Kraus, sollte große Ehre zuteil werden. Für seine „kommunalpolitischen Verdienste“ sollte er auf der Gemeinderatssitzung am 4. Dezember 1979 ausgezeichnet werden.

Daraus wurde nichts. Statt dessen erhielt Bürgermeister Otto Kraus von Mitgliedern der SDAJ eine weiße Weste mit braunen Flecken übergeben. Sie erinnerten damit den Gemeinderat daran, daß Otto Kraus als ehemaliger NSDAP-Kreisleiter aktiver Nazi

CSU-Bürgermeister auch heute noch nicht seine Gesinnung geändert hat. (Originalzitat Kraus:

„Ich stehe zu dem, was früher war.“) Daß die Aktion gegen unverbesserliche Nazis in dieser

Gegend notwendig war, zeigte sich schon 14 Tage später. Eine Diskussion mit dem KZ-Häft-



Eine weiße Weste für den „braunen“ Bürgermeister

ling Kurt Bachmann, Autor des Buches „Die Wahrheit über Hitler“ mußte kurzfristig verlegt werden.

Eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung teilte die Wirtin des Lokales mit, daß sie die Zusage zurückziehe, weil sie durch einen Anruf davon unterrichtet worden sei daß „...ein Störtrupp von 50 Mann unterwegs sei“. Die Veranstaltung in einem anderen Lokal wurde dennoch ein großer Erfolg. Ein gutes Dutzend der anwesenden Jugendlichen schloß sich spontan zu einem antifaschistischen Arbeitskreis zusammen, der in Zukunft über die Umtriebe alter und neuer Nazis in der Umgebung aufklären will.

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Abgeordnetendiäten

verdient der Bundestagspräsident.

● 15 340 DM* bekommt sein Stellvertreter.

Die 518 Bundestagsabgeordnete sollen am 1. Januar 1980 eine Erhöhung ihrer Bezüge von 12 000 DM auf 13 000 DM monatlich bekommen.

Natürlich muß man die Pensionsprivilegien der Mandatsträger hinzurechnen:

16 817 DM* kann ein Bundespräsident im Monat als Ruhegeld bekommen.

Ein Kanzler kann's auf 12 038 DM* Pension bringen.

Die Minister bekommen zwischen 2344 DM und 9768 DM* Rente.

Die Bundestagsabgeordneten erhalten monatlich 1875 DM* nach sechs und 5625 DM* nach mehr als 16 Abgeordnetenjahren.

*Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1978.



● 17 937,50 DM monatlich*

entschließlich Aufwandsentschädigung und Ortszuschlag erhält der Bundeskanzler.

● 14 314,40 DM monatlich* bekommt ein Bundesminister.

● 10 976,90 DM* bekommt ein parlamentarischer Staatssekretär.

● 20675 DM monatlich*

...PACKEN WIR'S AN!



Eines der von der Polizei „sichergestellten“ Fotos.

Alles begann ganz harmlos: Die Rockgruppe „Bernward Bieder Bande“ wollte für ihre erste LP Fotos für die Plattenhülle machen.

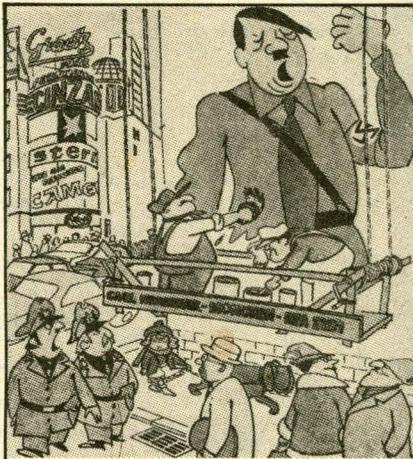
Weil eine Mauer im Hintergrund sein sollte, stellte sich die Band vor eine solche in der Nähe der Justizvollzugsanstalt im westfälischen Werl. Doch der Fotograf hatte nicht viel Zeit den Auslöser zu bedienen. Nach wenigen Minuten traf ein Polizeiauto ein und verhinderte die Fotoarbeiten. Die Filme wurde „sichergestellt“. Wenig später teilte man der Rockgruppe mit, daß die Fotos an das 14. Kommissariat in Dortmund (Politische Polizei) gegeben und von dort an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet wurden.

Die Bernward Bieder Bande hat ihren „Namen“, zwar noch nicht in der Rockszene, dafür aber in den Akten der Politischen Polizei.

Hakenkreuze im Lehrbuch

„Das sind doch bloß Teppiche“

Hakenkreuze im Lehrbuch – gibt es das? In einem niedersächsischen Lehrbuch für Textiles Gestalten ist in der Abhandlung über Orientteppiche das Hakenkreuz abgebildet. Das Symbol, das den Nazis als Emblem und Hoheitszeichen diente, wird in der Unterrichtsunterlage „Swastika“ genannt und als „Zeichen für Glück, Fruchtbarkeit, Wohlergehen, Reichtum“ erläutert. Verlagsinhaber Kallmeyer am Tele-



„Darauf brauchst du nicht zu achten, das ist nur eine Hemdenreklame!“

fon: „Das Ganze ist ein Witz. In dem Zusammenhang, in dem wir es gebracht haben, hat es gar nichts mit dem Faschismus zu tun. Es ist eine Abhandlung über Orientteppiche.“ Wir fragten auch beim Versandleiter nach. Der meinte nur: „Wir weisen doch nicht darauf hin, daß es von Hitler benutzt worden ist. Wir sind doch nicht irre.“ Zum Schluß gab er uns noch den Rat: „Seien Sie mal vor-

sichtig, wenn Sie darüber schreiben, verbrennen Sie sich nicht die Finger.“ Der Fall wurde auch von zwei SPD-Abgeordneten im Landtag zur Sprache gebracht. Sie stellten eine parlamentarische Anfrage an die Landesregierungen und forderten, gegen den Verlag vorzugehen.

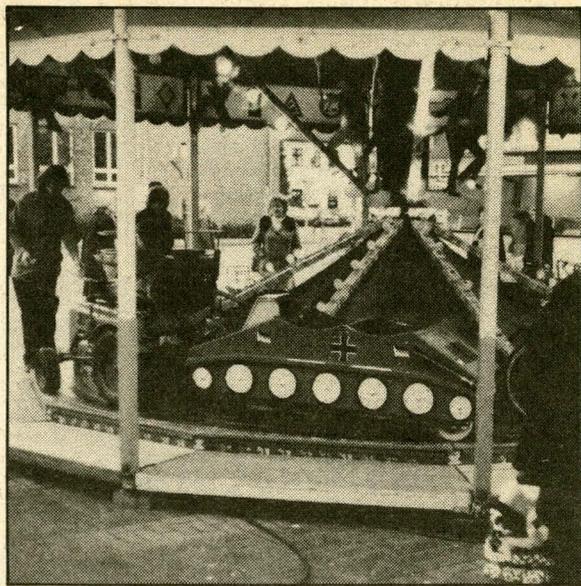
Kann man heute über das Hakenkreuz schreiben und nur seine orientalische Herkunft nennen? Darf man die Bedeutung verschweigen, die es für Hitlers Opfer hat? Nein, denn heute laufen viele wieder mit diesen Zeichen herum, ohne sich etwas dabei zu denken. Ohne zu wissen, welche Verbrechen unter diesem Zeichen begangen wurden.

Kann man von solchen Büchern lernen?

Man sollte den Rat des ehemaligen Bundespräsidenten Heinemann befolgen, „die braunen Seiten aus unseren Schulbüchern zu reißen“.

Ein Panzer für Kinder

„Ganz normale“ Militarisierung



Weihnachtsmarkt in Bremerförde. Kinder stehen Schlange an Zuckerbuden, Erwachsene kaufen Weihnachtsgeschenke. Mit von der Partie: ein Infostand des Reservistenverbandes – was die wohl hier zu suchen hatten? Wurde einem da schon ein bißchen mulmig, so verschlug einem jedoch ein anderer Anblick völlig die Sprache: auf dem Platz des Textilhauses Kamann war ein Kinderkarussell aufgebaut, in dem die lieben Kleinen in einem olivgrünen Panzer fahren konnten – mit Hoheitszeichen der Bundeswehr. „Das ist doch ein ganz normales Karussell“ meinte Herr Köster vom Textilhaus, als wir ihn anriefen. Ganz normal. So

normal wie US-Spielzeug-Ranger, so normal wie Landser-Hefte und Bundeswehr-Fan-Klubs. So normal wie Wehrsportgruppen. Genau daran denken die demokratischen Soldaten, die in ihrer Studie „Soldat 80“ (s. Seite 26) schreiben: „Immer mehr Bereiche der Gesellschaft sollen militarisiert werden. Die Bundeswehr nimmt Einfluß auf Medien und Schulbücher. Kinder und Jugendliche, durch Kriegsspielzeug an tödliche Waffen gewöhnt, werden in Bundeswehrklubs gelockt. Dort sollen sie sich unter der Regie des Truppenamtes blind für Waffentechnik und Militärwesen begeistern...“

jugendpolitische blätter

In der Februar-Ausgabe der jugendpolitischen blätter werden u.a. folgende Themen kommentiert und dokumentiert: Jugendvertreterwahlen 1980; Kinder- und Leistungssport in der BRD; SPD-Parteitag in Westberlin; Perspektiven der Friedensbewegung;

NDR – wie geht es weiter?; Mädchen in Männerberufen; Jugendalkoholismus. Die „jugendpolitischen Blätter“ kosten im Jahr 30,- DM, für elan-Abonnenten 18,- DM. Abonnentenkarten für die jugendpolitischen blätter gibt es auf der Seite 21.

Fallt den Mördern in den Arm!

James Mange, ANC-Mitglied, zum Tode verurteilt

Acht Monate nach dem Justizmord der südafrikanischen Rassisten an dem schwarzen Freiheitskämpfer Salomon Mahlangu, planen sie einen weiteren Mord. Das Opfer: James Mange. Zusammen mit elf weiteren Befreiungskämpfern standen sie vor Gericht. In einem Geheimprozeß fällte die Rassenjustiz die Urteile. 14 bis 19 Jahre Gefängnisstrafe für die Mitangeklagten. Tod für James Mange. Der einzige Anklagepunkt, den die Rassisten vorbringen konnten: Mitgliedschaft im African National Congress (ANC), die von der UNO anerkannte Befreiungsbewegung Südafrikas.

Das Rassistenregime will das südafrikanische Volk einschüchtern, es von seinen berechtigten Kampf abhalten. Doch das letzte Wort ist im Falle James Mange noch nicht gesprochen. Der Protest der Weltöffentlichkeit zwang die Rassisten schon öfter dazu, geplante Morde nicht zu vollstrecken. Das Antimperialistische Solidaritätskomitee für Asien, Afrika und Lateinamerika (ASK) in der BRD forderte deshalb von der Bundesregierung:



Vor Folter und Mord schrecken die südafrikanischen Rassisten nicht zurück, wenn es darum geht, ihr Apartheidregime aufrechtzuerhalten.

„Es darf nicht wieder vorkommen – wie im Fall Solomon Mahlangu geschehen – daß Bonn sich zunächst kaltschnäuzig die Rechtsauffassung der südafrikanischen Behörden zu eigen macht, um sich dann unter dem Druck der Weltöffentlichkeit in letzter Minute zu einem lauen Protest zu bequemen. James Mange braucht sofort wirksame Hilfe, ehe es zu spät ist.“

Billig mit der Bahn?

Der heiße elan-Tip

Fahrten mit der Deutschen Bundesbahn sind nicht billig. Vor allem dann nicht, wenn man an den Schalter tritt und sich nicht vorher über günstige „Sonderangebote“ informiert hat.

Auch bei der Bahn gilt: **Erst gucken und fragen, dann zahlen.** Da gibt es zum Beispiel „Transalpino“. Hinter diesem Zauberwort verstecken sich Ermäßigungen bis zu 50 Prozent.

Mit „Transalpino“ kann man bis 26 Jahre in fast ganz Europa verbilligt fahren. Normalerweise kann man „Transalpino“ nicht am

Schalter der Bundesbahn, sondern nur in bestimmten Reisebüros kaufen.

Also: rein ins Reisebüro, sagen, man möchte mit „Transalpino“ nach Frankfurt, Hamburg oder sonstwohin – und schon gibt's die stark verbilligte Fahrkarte, mit der man in jeden beliebigen Zug in diese Richtung einsteigen kann.

Der **Juniorpaß** kostet 98,- DM im Jahr und ist für die Altersgruppe 12–23. Mit diesem Paß kann man auf sämtliche Strecken im Bundesgebiet für den halben Preis fahren.

Die **Vorzugskarte** kann einem bis zu 16 Prozent Ermäßigung bringen. Voraussetzung ist, daß zwischen Hin- und Rückfahrt das Wochenende liegt.

Die **Minigruppe** gilt schon ab 2 Erwachsene + Kind bzw. drei Erwachsene. Es winken bis zu 30 Prozent Ermäßigung. Außerdem gibt's noch Trampertickets, Städtereisen und andere Angebote, die wechseln und sich im Preis verändern. Die Auskunft im Bahnhof und ein Reisebüro können einem in jedem Fall weiterhelfen.

Durst? Klar – ein Bier und manchmal noch 'nen Schnaps!

Wer kennt das nicht? Man muß nicht Alkoholiker sein, um der Versuchung zu unterliegen.

Alkohol trinken gehört zum Alltag.

Warum nur? Wer oder was zwingt einen dazu? Warum Bier und nicht ein Saft?

„Ach, du meine Güte“, stöhnt die Mutter. „Heute abend kommt Onkel Max, und wir haben keinen Tropfen da.“ Der Sohn muß Getränke holen. Bier natürlich. Für ihn eine ganz normale Sache. Denn von klein auf wird man daran gewöhnt. Die Werbespots in Funk und Fernsehen, die Anzeigen aus Zeitungen und Litfaßsäulen kennt man auswendig: Alkohol macht den Feierabend zu einem Erlebnis. Er krönt ihn, bereitet einem unvergeßliche Stunden, verschönert die Freizeit. Alkohol gehört eben immer dazu. Kann man sich beispielsweise Kneipen ohne Alkohol vorstellen? Die Welt stünde Kopf. Und an alkoholischen Getränken mangelt es in Kneipen nicht: Bier, Wein, Sekt, Schnaps, Cognac, Likör usw.

Alkoholfrei ist teurer

Anders sieht das bei alkoholfreien Getränken aus. Außer Mineralwasser, Cola und Fanta bekommt man meistens nichts. Doch die sind dann, im Verhältnis zum Bier, noch um einiges teurer. Also greift man

Ein Gläschen in Ehren, kann niemand verwehren

Macht der Gewohnheit

zum Bier. Abgesehen davon würde man sich auch etwas blöd vorkommen, die anderen prostern sich mit dem Glas Bier zu, man selbst schlürft an einer Fanta. Die Freunde würden ganz schön dumm gucken.

„Ich habe das selbst mal erlebt“, erzählt uns Beate. „Nach dem Sporttraining sind wir noch in eine Kneipe gegangen. Ich hatte absolut keinen Bock auf Bier, bestellte mir ein Mineralwasser. Da kamen dann so Sprüche wie: ‚Was ist denn mit dir los? Bist du krank?‘“

Diese Art Sprüche gibt es in vielen abgewandelten For-

„Einen kannst du ja wohl“

men: „Bist wohl noch zu jung, Kleiner?“ „Kriegst wohl Druck von zu Hause?“ „Geh' lieber heim, dein Milchfläschchen steht schon auf dem Herd!“ „Verträgst wohl nichts?“

„Stell' dich nicht so an. Einer schadet auch dir nichts!“

Beim nächsten Mal bestellt man sich dann eben ein Bier und hat somit seine Ruhe. Die Anmacherei geht einem zwar auf die Nerven, aber selbst verhält man sich oft auch nicht anders. Man macht sich gegenseitig an.

In Kneipen, auf Feten, bei Familienfeiern: man trinkt, weil's die anderen auch machen. Einen mitzutrinken bedeutet für viele dazuzugehören. Wozu – das weiß man eigentlich nicht so recht. Auf alle Fälle imponiert man anderen damit, wenn man erzählt wieviel man sich auf der letzten Fete „hinter die Binde“ kippte: „Eine halbe Flasche Apfelkorn und fünf Flaschen Bier in nur zwei Stunden!“

„Anerkennend“ wird einem auf die Schulter geklopft. In der Klasse, im Lehrjahr ist man

„Scheiß Zeug“

dann der Crack. Da macht es doppelt Spaß, das Besäufnis in den schillerndsten Farben zu erzählen:

„Ich war gestern so voll – ich

konnte kaum noch aus den Augen gucken.“ Und man ist „stolz“. Auch, wenn einem allein der Gedanke an das „scheiß Zeug“ von gestern den Magen verdreht. Dabei gilt die Devise: nur nichts anmerken lassen.

Mut, nein zu sagen

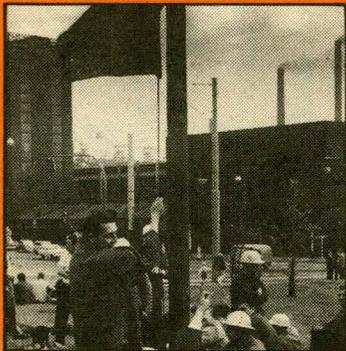
„Nie wieder“, schwört man sich insgeheim. Doch beim nächsten Kneipenbesuch bestellt man sich wieder sein Bier.

Die „Macht der Gewohnheit“!

Warum nicht mal auf das Glas Bier verzichten und den Mut aufbringen, „nein“ zu sagen? Der Gewohnheit zum Trotz!

Rosi Kraft





Wie wild waren die sechziger

„Was war denn damals wirklich los?“ Bettina Meerfeld, in der Schule und im Jugendzentrum politisch engagiert, hat in den letzten Wochen viel über Rudi Dutschke und „die wilden sechziger Jahre“ gehört und gelesen. Das war die Zeit, als Bettina noch mit Puppen spielte. Was war Dutschke für ein Mensch? War die Jugend damals radikaler als heute? Hat das alles was gebracht? Bettina stellte diese Fragen Herbert Lederer. Er war damals mit Rudi Dutschke im SDS – dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund.

Bettina: „Als Rudi Dutschke vor wenigen Wochen starb, waren die Zeitungen voll über ihn und die sechziger Jahre. Du hast ihn persönlich gekannt – was war Dutschke für ein Mensch?“

Herbert Lederer: „Wenn Rudi Dutschke damals auftrat, dann merkten die Leute, daß da nicht irgendein Klugscheißer oder ein Theoretiker da oben auf der Kanzel stand, der das Neueste über die Weltrevolution zum Besten gab, sondern daß da oben einer stand, der das fühlte, worüber er sprach. Und er war nicht einer von den Schreibtischtätern, die alles ausheckten und nachher in ihrer Studierstube blieben, sondern er war ein Mann, der bei allen Aktionen, hinter denen er stand, auch an vorderster Front mitmarschierte. Und, das will ich mal ganz persönlich sagen, das machte ihn mir sehr sympathisch, weil das auch mein Verständnis von Politik war.“

Bettina: „Und um welche Ziele ging es bei euren Aktionen?“

Herbert Lederer: „Der Ausgangspunkt damals war für uns, wie übrigens bei jeder politischen Aktion, der eigene Betrieb. Das haben wir damals gar nicht so

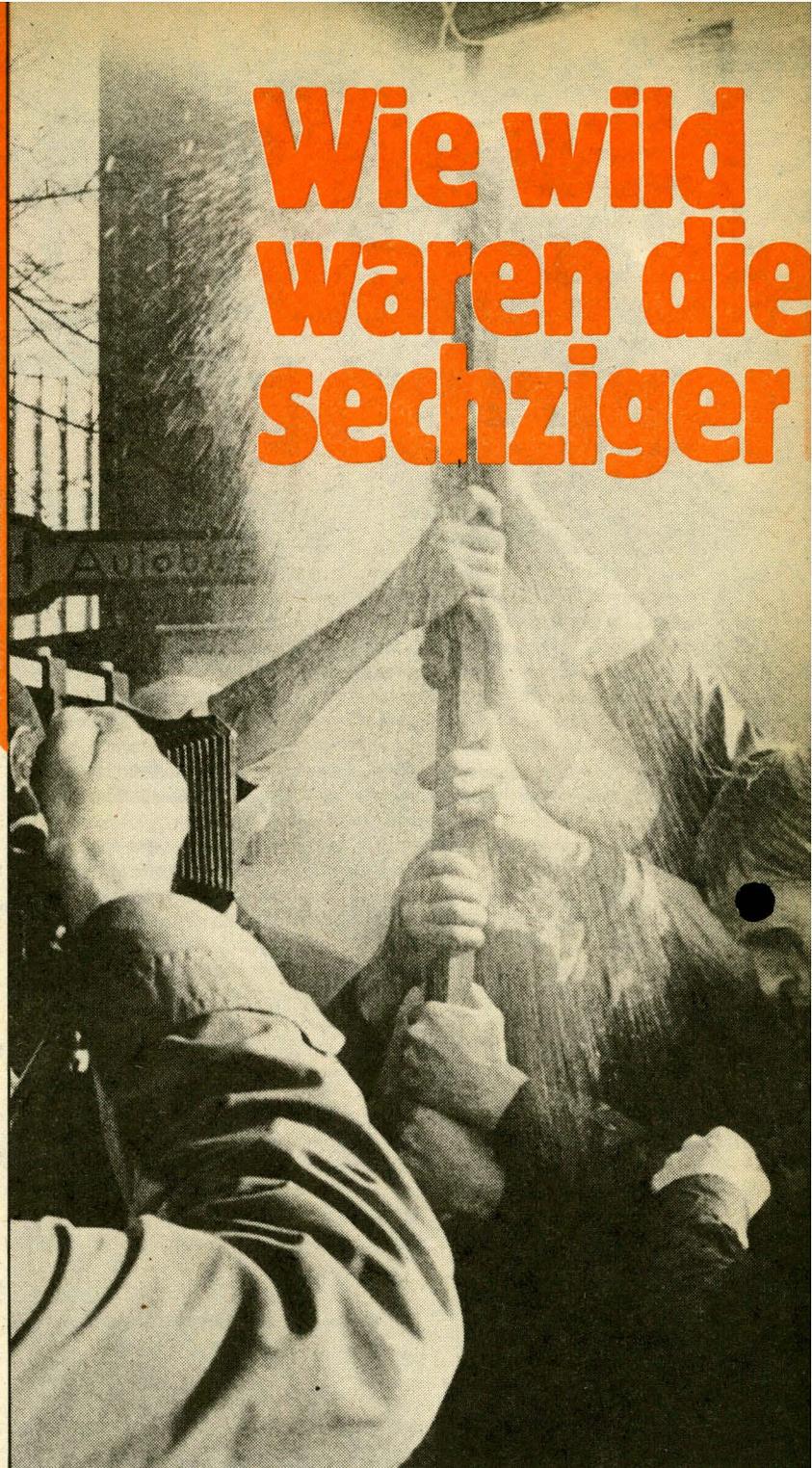
richtig eingeschätzt, aber wenn man das rückblickend betrachtet, war das der Fall. Die Aktionen begannen also an den Universitäten. Erster Ausgangspunkt – das war so Mitte der sechziger Jahre, waren die Studienbedingungen an der Uni, wo ein „großer Professor“ dastand und die Studenten nichts zu sagen hatten, wo es keine Mitbestimmung gab. Wir aber wollten mehr Rechte und kämpften dafür.

Ursachen und Hintergründe

Bei Professoren, die sich diesen neuen demokratischen Anforderungen der Studenten nicht stellten, besetzten wir eben ihre Hörsäle; übrigens eine Kampfform, an die die Studentenbewegung der letzten Jahre wieder erfolgreich angeknüpft hatte.

Der zweite Bereich, der für uns sehr bewegend war, war der Vietnamkrieg. Uns wurde damals US-amerikanische Kultur, US-Demokratieverständnis, US-Kleider und was weiß ich alles vorgelebt und als Ideal hingestellt. Für uns war die Musterdemokratie mit dem identisch, was in den Vereinigten Staaten herrschte.

Das war ein Modell, an dem wir die Verhältnisse in der BRD gemessen haben. Und dann führte dieses Land gegen ein kleines Volk in Asien einen brutalen Krieg. Unsere politischen Moralvorstellungen brachen völlig zusammen, wobei folgendes hinzukam: Unsere Aktionen gegen den Krieg in Vietnam, die wir nun begannen, wurden von vornherein mit brutaler Polizeigewalt unterdrückt. Das heißt, wir spürten plötzlich, daß die, die bei uns was zu sagen haben, solche Aktionen unterdrücken, statt froh zu sein, daß sie über eine Jugend verfügen, die aus politisch-moralischen Gründen gegen einen so schmutzigen Krieg zu Felde zieht. Das war ein Erkenntnisprozeß, der im wahrsten Sinne des Wor-



tes dadurch eingeleitet wurde, daß du den Polizeiknüppel auf deinem Kopf verspürtest und plötzlich eine Beule hattest, oder du dich verletzt irgendwo wiedergefunden hattest, obwohl du von einem Recht Gebrauch gemacht hast, was im Grundgesetz verankert ist und was du immer als gesichert angesehen hast. Und da kam dann ein Drittes hinzu, die Notstandsgesetze, mit denen das Grundgesetz gemindert werden sollte. Wenn wir heute über das Ende der sechziger Jahre sprechen, dann denkt man meistens nur an die Studentenbewegung, aber das Jahr 1968 und die Jahre davor sind gekennzeichnet durch sehr breite Aktivitäten. Die waren zum Teil nicht so spektakulär, aber sie waren doch massenhaft verankert. Da waren zum einen die Ostermärsche, die sich auch für Abrüstung und gegen den Krieg in Vietnam einsetzten, und dann die mäch-

tige Massenbewegung gegen die Notstandsgesetze. Eine außerparlamentarische Bewegung, in der Hochschullehrer, Studenten, aber auch Arbeiter, Gewerkschaftsführer wie Otto Brenner und andere mitmischten.“

Bettina: „Davon habe ich bisher nichts gehört, sondern immer nur von Hippies und Kommunen und von dem Attentat.“

Herbert Lederer: „Rudi Dutschke ist im April 1968 angeschossen worden, von einem jungen Arbeiter, Bachmann hieß er. Dieser junge Arbeiter war selber mehr Opfer als Täter, nämlich

Aufpeitschende Artikel

Opfer der Springerpresse, die Monate vorher mit aller Macht gegen die Studenten gehetzt hatte, und speziell auch gegen die Führer der Studenten. Und einer der sicherlich hervorragendsten Führer der Studenten war Dutschke, auf den sich der ganze

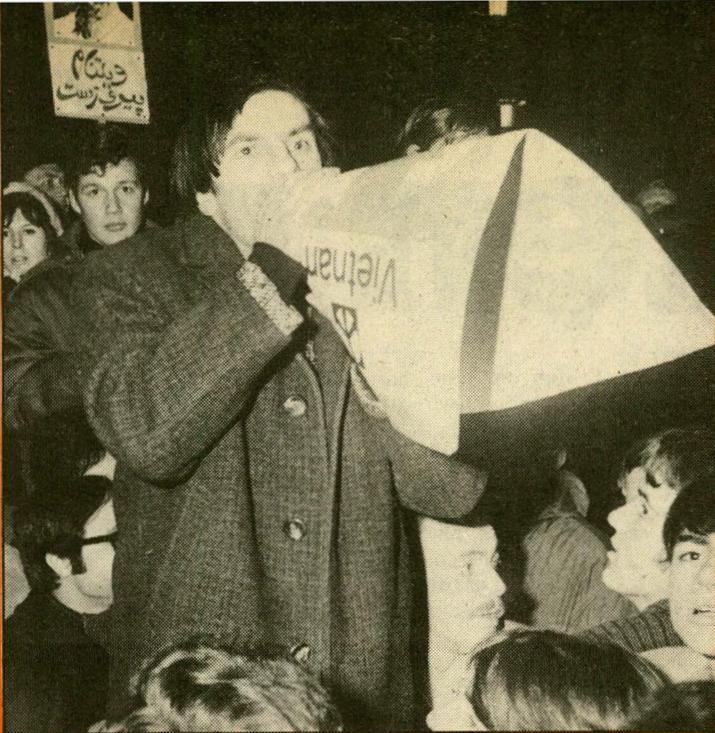
Jahre?



Haß der Springerpresse konzentrierte.

Ihre Hetze führte dazu, daß ein Mann in Westberlin bei einer Gegendemonstration krankenhaushausreif geschlagen wurde, weil man ihn mit Dutschke verwechselt hatte. Rudi Dutschke wurde damals, wie alle linken Studenten, von der Springerpresse mit Läusen verglichen, mit roten Läusen, die man austreten müsse. Und dieser Bachmann hat die Aufforderung der Springerpresse sehr wörtlich genommen und hat dann versucht, Rudi Dutschke zu erschießen. Dutschke ist schwer verletzt worden, und sicherlich kann man heute sagen, daß er nicht zufällig gestorben ist. Er ist ein Opfer dieser Springerpresse und dieses Systems.

Als nun das Attentat auf Dutschke erfolgte, konzentrierten sich unsere Aktionen auf Trauer, Empörung und Protest auf den Springerkonzern.“



Bettina: „Was habt ihr gemacht?“

Herbert Lederer: „In Essen hörten wir am Osterdonnerstag von dem Attentat. Und Donnerstagabend traf sich immer der „Club International“. Das war ein Jugendklub, in dem illegale Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Studenten und junge Arbeiter gemeinsam über politische Themen sprachen und Aktionen entwickelten. Ich weiß noch so ziemlich genau, ich machte damals einen Kursus im CI über Revolutionen in Lateinamerika. Und an diesem Abend trafen wir uns wieder, und da kamen schon die ersten mit Transparenten und Stangen an. Für uns war völlig klar: Heute abend wird nicht über Revolution in Lateinamerika gesprochen. Wir ziehen zum Springerkonzern. Ja, und dann wurde noch etwas herumtelefoniert, und los ging es. Das war eine ganz ausgeprägte Aktionsatmosphäre damals. Da wurden

BILD ist mitschuldig

ein paar Schilder gemalt, und wenn wir 20 Mann sind, dann ziehen wir mit 20 Mann los, und wenn wir 100 sind, dann gehen wir mit denen. Und an dem Abend sammelten sich urplötzlich 200 Mann, und mit denen sind wir losgegangen zur Sachsstraße, wo das Springerhaus steht, und haben dort die Straßenbahnen blockiert. Das war die Aktion am Donnerstag, und dann kam der Karfreitag. Der Karfreitag war der Tag vor dem Ostermarsch. Für uns war klar, daß am nächsten Tag sofort was gegen den Springerkonzern gemacht werden mußte. Und dann haben wir uns am Freitagabend vor dem Springerhaus getroffen. Natürlich ohne Anmeldung.

Ich will das Ergebnis vorwegnehmen, es waren einige tausend da, auch sehr viele Passanten aus Essen. In dieser

Nacht jedenfalls wurde keine einzige BILD-Zeitung ausgeliefert.

Bettina: „Wir machen heute auch eine Menge guter Aktionen. Aber es gibt immer welche, die schwärmen von den ‚wildem sechziger Jahren‘.“

Herbert Lederer: „Diese Bewegung hat Impulse für viele neue Dinge gegeben. Das, meine ich,

Damals radikaler als heute?

ist immer die Aufgabe einer Jugendbewegung. Es können auch mal falsche Impulse sein, man kann auch mal falsche Aktionen machen – die kann man analysieren und es dann besser machen. Aber wichtig ist, daß man immer in Aktion ist und bloß nicht solche Duckmäuserhaltungen annimmt, wie ‚die da oben werden das schon richtig machen‘, oder ‚man kann doch nichts tun‘. Das, was die SDAJ so schön formuliert hat, ‚Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt‘. Heute sind eure Aktionen genauso radikal wie damals, ja, eigentlich sogar noch radikaler. Weil ihr an die Wurzel der Probleme rangeht. Und die liegt im Kapitalismus.

Heute sind wir alle weiter, und ihr habt viel mehr Durchblick als wir damals. Insofern sind das romantische Schwärmer, die man da jetzt so rauskramt, die da von der schönen alten APO-Zeit reden und meinen, heute ist nichts los. Viel ist heute los. Auf dem Sektor



Bettina im Gespräch mit Herbert Lederer aus Essen.



der Arbeiterjugend ist heute tausendmal mehr los als damals. Damals hielten viele Studenten die Arbeiterklasse nicht mehr für eine Klasse, die die alten Verhältnisse grundlegend ändern kann. Rudi Dutschke hatte bis vor seinem Tod ein elitäres Verhältnis gegenüber der Arbeiterklasse und hat der Intelligenz die entscheidende Rolle eingeräumt.“

Die Rolle Rudi Dutschkes

Bettina: „Da habt ihr wohl viele Meinungsverschiedenheiten mit Dutschke gehabt.“

Herbert Lederer: „Ja, das stimmt. Schon früher war Dutschke zwar links, aber sagte auch antikommunistische Dinge, weshalb ihn manche Presseorgane teilweise wohlwollend aufgenommen hatten.

Das nahm später sehr stark zu. Dutschke ist immer mehr ein Gegner der sozialistischen Staaten, und das heißt, der regierenden Arbeiter dieser Staaten geworden, und auch der Kommunisten im eigenen Land. Wir haben das sehr bedauert, wir hätten theoretische Unterschiede nicht zum Anlaß genommen, uns von einem als wichtig anerkannten und auch geschätzten Kämpfer zu trennen, sondern immer versucht, das Gemeinsame herauszufinden. Aber mit seinem zunehmenden – man muß es fast sagen – Haß gegen die DKP verlor er auch immer mehr die Qualitäten, die ihn früher ausgezeichnet hatten. Er ist im Grunde in den letzten Jahren nur noch als Prediger von irgendwelchen Theorien aufgetreten. Das alles, auch seine zunehmende Feindschaft, ändert nichts daran, daß wir uns seiner als einem wichtigen Partner und Mitkämpfer in den außerparlamentarischen Auseinandersetzungen der sechziger Jahre erinnern und – um das mal so auszudrücken – auch seiner in Ehre gedenken.“

Noten pflaste

Eine versaute Arbeit und die gute Note ist flöten, das Zeugnis vermaselt.

Mario, Martin und Sigi sehen sich nur an. Das würde ihnen gerade noch fehlen. Die ganze Zeit über kalkulieren sie mit Punkten und Zensuren, rechnen aus, welches Fach sie mit einem anderen ausgleichen können.

Und dann so was.

Notenterror an den Schulen. Doch irgendwie wollen sich die drei damit nicht abfinden.

„Vor anderthalb Jahren hing mir die Schule so richtig zum Hals raus, hatte absolut keine Lust, noch drei Jahre bis zum Abi zu machen. Ich hatte die mittlere Reife und bekam auch eine Lehrstelle als Täschner – das ist so ein Lederverarbeitungsberuf. Und dann habe ich erfahren, was Ausbildung heißt. Tag für Tag Lederriemen zusammenkleben, große, kleine, breite, dünne. Acht Stunden täglich: kleben, pressen... Nach einem Jahr hatte ich die Nase endgültig voll. Ich entschloß mich, wieder zurück auf die Penne zu gehen.“ Martin, 17 Jahre alt, wiederholt jetzt die 10. Klasse auf der Ernst-Reuter-Gesamtschule I in Frankfurt. Er will nun die Schule bis zum Abi durchziehen. Keine versponnene Schulromantik à la „Feuerzangenbowle“, sondern ganz klare Überlegung: „Wenn ich die Jahre noch mache und einen guten Notendurchschnitt bringe, kann ich mal 'ne echt gute

Alles dreht sich um Noten

Ausbildung oder einen Studienplatz kriegen.“
Trotz seiner miesen Arbeitserfahrungen ist Martin jetzt nicht mit absoluter Begeisterung wieder Schüler. „In den ersten Jahren hat es mehr Spaß gemacht. Wir arbeiteten in kleinen Gruppen längere Zeit gemeinsam an einem Thema, und für diese Projektarbeiten bekamen alle in der Gruppe die gleiche Note. Die Zensuren waren überhaupt nicht so wichtig. Seit der achten Klasse ist das vorbei. Die Projektarbeiten werden total hintenangeschoben. Alles dreht sich nur um

Arbeiten, Prüfungen, Tests, halt um Zensuredurchschnitte, Punkte, Zehntelnoten. Es ist oft zum Kotzen. Die Stoffeinheiten müssen durchgezogen werden. Dann fallen Stunden aus, die Inhalte werden in den nächsten Stunden mit dazugeschlagen. Keine Zeit zum Diskutieren. Lehrer sind auch nicht genügend da.“

Das Fach Polytechnik, in dem er seine handwerklichen Fähigkeiten voll einsetzen kann, macht ihm Spaß. Andere Themen auch – aber die kommen in der Schule zu kurz. „Zum Beispiel Einstein – begeistert mich echt. Aber das zu kapiern, dazu ist in der Schule nie Zeit. Und da setze ich mich schon mal zu Hause hin, lese was – da gibt es keinen Druck, das ist freiwillig, und wenn ich was nicht verstehe, lese ich es eben zwei oder dreimal.“

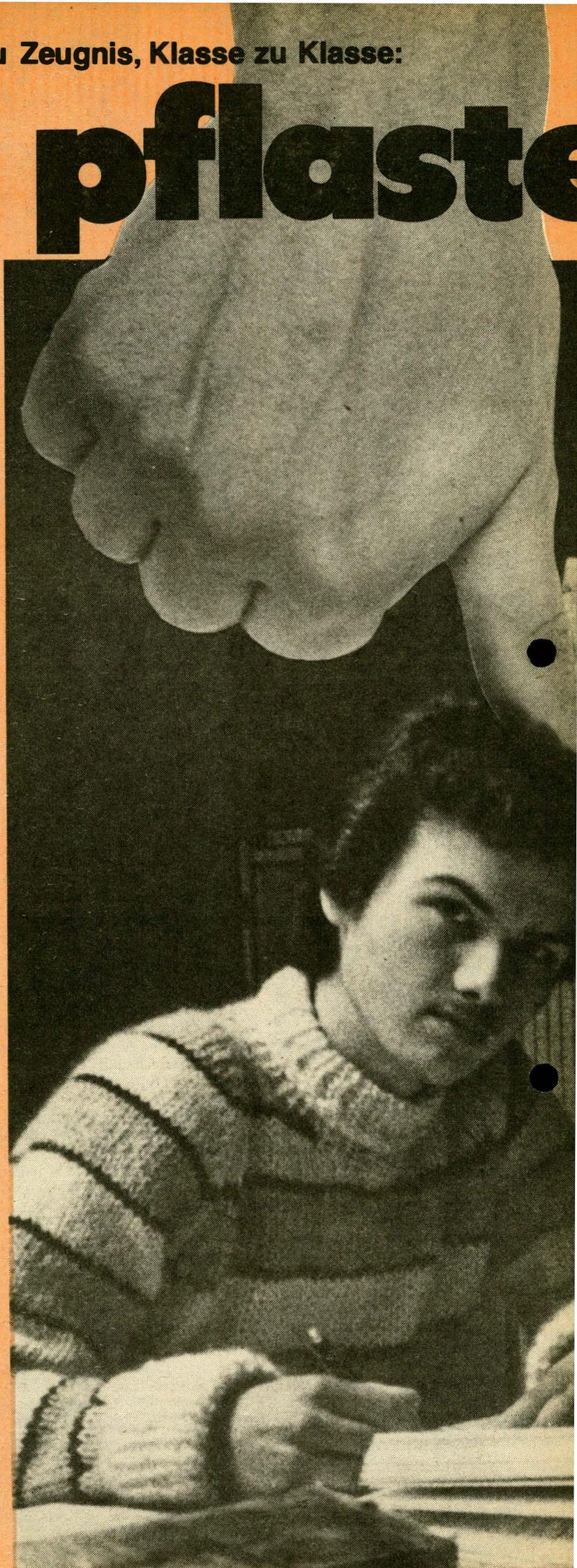
Zum Verstehen bleibt keine Zeit

In der Schule fragt dich keiner, ob du den Stoff kapiert hast. Und jeder sieht zu, möglichst gut abzuschneiden, besser zu sein als die anderen. Daß die Lehrer vor den Zeugnissen mit der Klasse über die Noten jedes einzelnen reden, löst für Martin nicht das Problem. „Klar, wenn einer aus der Klasse zwischen zwei Noten steht, sind die anderen dafür, daß er die bessere kriegt. Denn man hofft doch, daß, falls notwendig, die anderen sich dann auch für einen einsetzen. Aber das ist doch keine inhaltliche Auseinandersetzung um Zensuren und Bewertung, sondern nur ein Feilschen.“

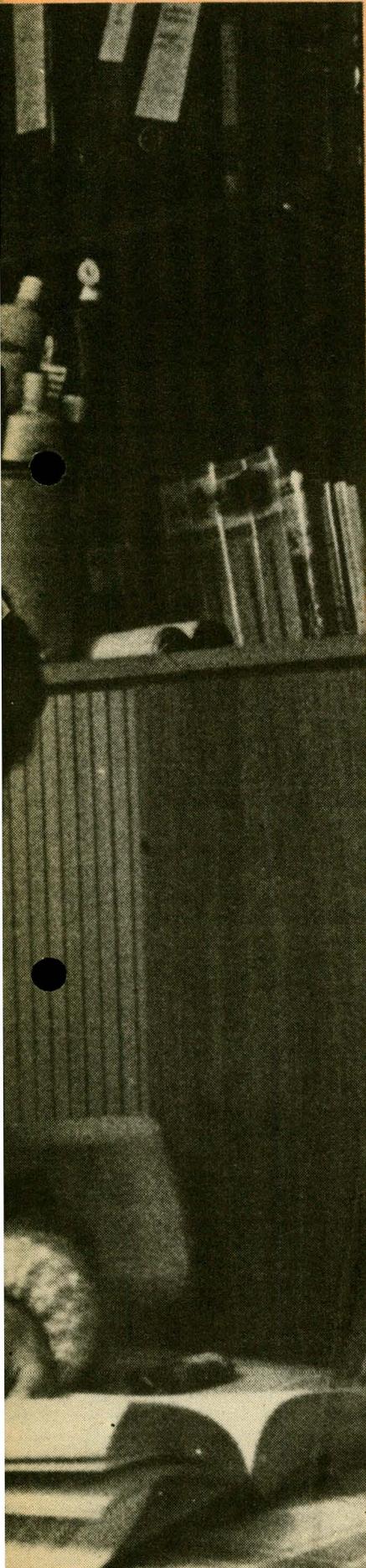
„Über Notengebung möchte ich auch gerne mit meinen Lehrern reden können.“ Der 14-jährige Mario ist in der 9. Klasse der Ernst-Reuter-Gesamtschule II. „In Deutsch zum Beispiel habe ich, mündliche und schriftliche Zensuren zusammengenommen, einen Notendurchschnitt von 3,3. Im Zeugnis müßte eigentlich eine drei stehen. Meine Lehrerin will mir aber eine vier eintragen. Sie sagt, da ich auf die Übergangsklasse zum Gymnasium möchte, ist eine drei nicht gerechtfertigt. Denn die Anforderungen in dieser Klasse sind höher als meine jetzigen Leistungen. Und wenn ich jetzt eine vier bekäme, würde

Nach welchem Maßstab wird zensiert?

ich mich in Zukunft sicher mehr anstrengen.“ Spätestens seit dieser Erfahrung ist für Mario die Zensurengebung sehr fragwürdig



... ihren Weg



geworden. „Nach welchem Maßstab wird eigentlich zensiert? Werde ich nach der persönlichen Meinung des Lehrers beurteilt? Zählt meine Leistung, gemessen an den Anforderungen des 9. Schuljahres? Oder werde ich danach benotet, was ich einmal zu leisten habe?“

Es gehört schon eine gehörige Portion Selbstbewußtsein dazu, um, wie Mario, diese vier dann auch vor seinen Eltern vertreten zu können. Denn sie werden ihm zu Hause in den Ohren liegen: „Wie konntest du dir die drei verpatzen?“

„Wir wollen doch nur dein Bestes, Junge. Gib dir doch mal Mühe, setz dich auf deinen Hosenboden, tu was, anstatt dich immer nur rumzutreiben. Du bist selbst schuld, wenn du dir deine Zukunft verbaust.“

„Das sind zwar nur Sprüche. Aber die prallen nicht so einfach an dir ab. Und für viele hat das konkrete Folgen: Hausarrest, Taschengeldentzug und nicht selten auch Prügel. Überall kriegste Druck. Von den Eltern, in der Schule. Ab und zu selbst noch von den Mitschülern. Wer in einem Fach besonders gut ist, wird sofort als Streber abgetan. Und umgekehrt, wer zuerst eine gute Note hat, dann absackt – wie einer aus meiner Klasse in Gesellschaftslehre –, über den wird sich dann lustig gemacht. Ich reiße da auch mal einen Witz. Aber eigentlich finde ich das beknackt. Wäre doch viel besser, ihm zu helfen.“

Mario ärgert sich, daß es nicht so ist. Zensuren fördern seiner Meinung nach das Konkurrenzverhalten untereinander. Viele Schüler werden sich selbst und anderen gegenüber auch unkritischer.

„Ich finde es nicht gut, seine eigene Leistung an den Noten zu messen, die einem der Lehrer gibt. Angenommen, ich stehe in irgendeinem Fach auf zwei. Bei einer einzigen Arbeit haue ich voll daneben. Dann ist im Prinzip die gute Zensur versaut. Heißt das jetzt, daß meine Kenntnisse in dem Fach nur befriedigend sind? Da bin ich anderer Meinung. Und ich kenne nur ein oder zwei Lehrer, die Verständnis haben und diese eine Note nicht voll zählen würden.“

Noten beeindrucken Mario nicht sehr. Er weiß, was er kann, wo seine Schwächen, seine Stärken liegen. Sein Freund Sigi, 16 Jahre alt und ebenfalls in der 9. Klasse, tut sich da etwas schwerer, ist nicht so selbstbewußt wie Mario.

Die Zensur des Lehrers ist für ihn der Gradmesser seiner Leistung. Andererseits macht er immer wieder die Erfahrung, daß daran was faul ist.

„In Mathematik zum Beispiel. Das liegt mir nicht so besonders. Da hocke ich mich vor Schulaufgaben tagelang hin und pauke die Formeln, lerne sie auswendig. Und wenn ich dann eine gute Note schreibe, kann ich mich trotzdem nicht so richtig freuen. Denn bin ich nur wegen der Note auf einmal gut in Mathe? Gewiß nicht, denn kurz nach der Arbeit habe ich fast alles wieder vergessen.“

„Wo soll ich anfangen?“

Ich nehme mir dann immer vor, das holst du zu Hause nach. Da sitze ich dann, weiß hinten und vorne nicht, wo ich eigentlich anfangen soll, um das von Grund auf zu kapiieren. Irgendwann verlier ich dabei auch die Lust. Dann büffel ich eben nur noch, um meine Note zusammenzukriegen und durchzukommen.“

Durchkommen wollen sie alle drei: Sigi, Mario und Martin. Bloß wie das jetzt abläuft, geht ihnen auf den Geist. Sie wissen auch, daß es nicht so sein muß, daß die Schule auch Spaß machen kann.

Ein engagierter Lehrer

„Ich hatte da mal einen Lehrer in Gesellschaftslehre. Der hat sich echt um uns gekümmert. Und wenn wir anderer Meinung waren als er, hat er mit uns auch darüber diskutiert. Bei ihm machte es einfach Spaß im Unterricht. Der hat auch viel seiner Freizeit für uns geopfert. Hin und wieder führten wir Wochenendseminare durch. Da waren auch unsere Eltern mit eingeladen. Auf einem dieser

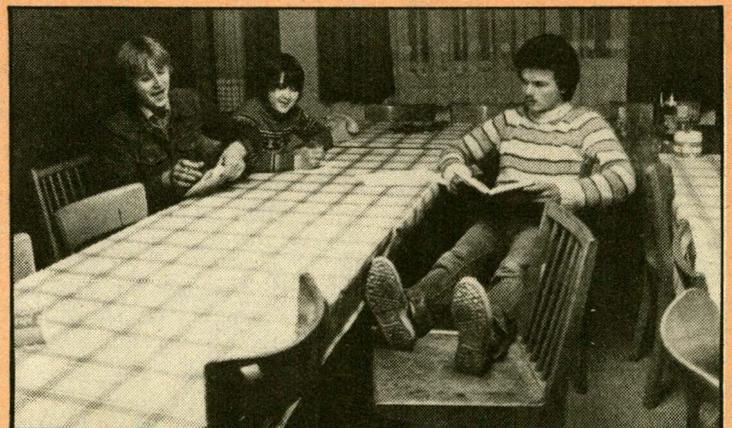
Seminare haben wir über Berufe gesprochen. Über unsere Vorstellungen und die Erfahrungen unserer Eltern im Betrieb. Das war Spitze. Wir haben uns auch gegenseitig viel besser kennengelernt.“

Mario und seine beiden Freunde erwarten schon gar nicht mehr, daß sich jeder Lehrer so engagiert. Was sie aber von jedem Lehrer erwarten, ist, daß er nicht stur seine Stunde runterleiert, sondern versucht, auf die Schüler einzugehen, mitzuhelfen, ein kameradschaftliches Verhältnis untereinander aufzubauen.

„Wichtig ist bei uns an der Schule jetzt mal auch, daß nicht die ganzen positiven Sachen einer Gesamtschule Stück für Stück wieder abgebaut werden. So sind bei uns angeblich aus Geldmangel alle Förderkurse gestrichen worden. In denen konnte man das nachholen, was man im Unterricht nicht gleich verstand. Gesamtschulen dürfen nicht abgebaut, sondern es müßten viel mehr errichtet werden. Und statt das Gesamtschulkonzept immer mehr zu beschneiden, muß es ausgebaut werden.“

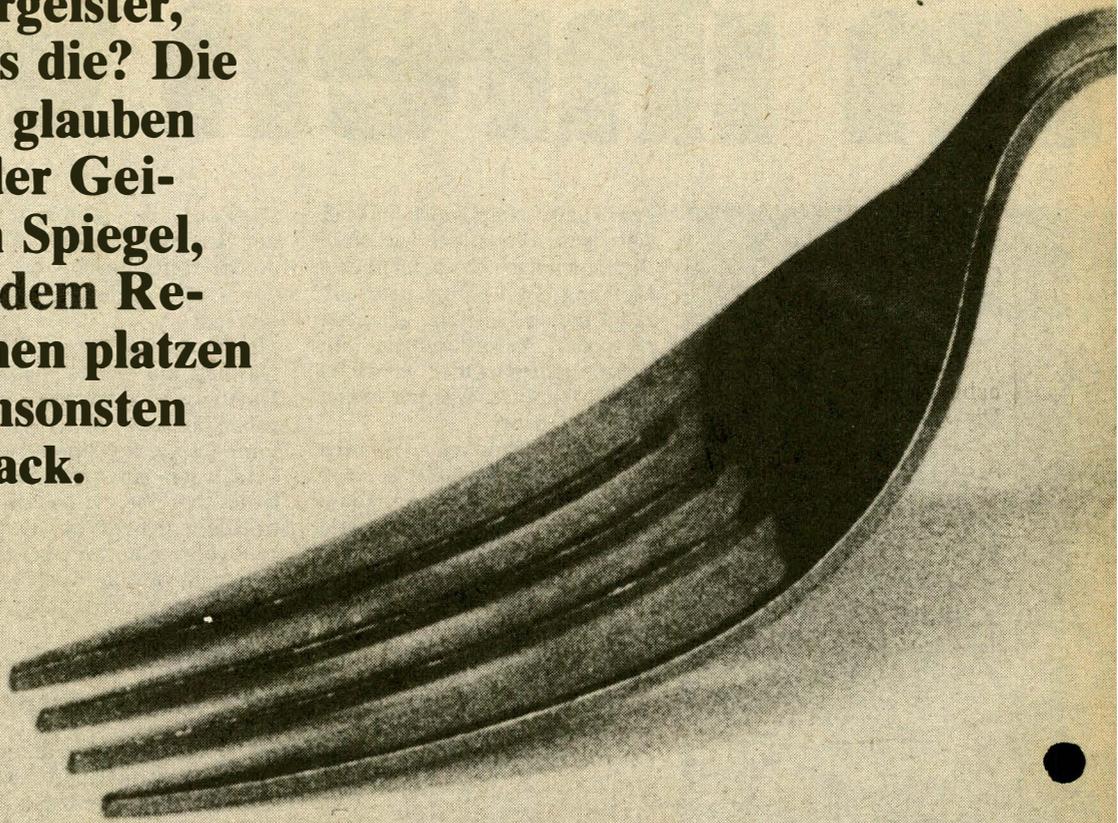
„Dann könnten auch in den oberen Klassen wieder verstärkt Projektarbeiten gemacht werden, würde gemeinsames Arbeiten nicht Konkurrenz im Vordergrund stehen. Auch den Lehrern gegenüber wären wir dann selbstbewußter. Allein traut man sich kaum, mal aufzustehen und den Lehrern zu sagen, was einem nicht so paßt. Wenn aber erst einmal drei oder vier Schüler was sagen, sieht die Sache meist schon anders aus. Mit vielen Lehrern läßt sich reden.“

Über die Gestaltung des Unterrichts und auch über die Frage von Zensuren.“ **Rosi Kraft**



Sigi, Mario und Martin (v.l.n.r.) aus Frankfurt. Am meisten nervt sie, daß nur noch die Zensuren zählen. Sie wollen verstehen, was sie lernen, und nicht auswendig lernen.

Schwarze Magie, Stimmen aus dem Jenseits, Poltergeister, arme Seelen – gibt's die? Die „Parapsychologen“ glauben daran. Wesen aus der Geisterwelt zerdeppern Spiegel, kippen Bücher aus dem Regal, lassen Glühbirnen platzen und treiben auch ansonsten allerhand Schabernack.



Ende Juni 1965 spielten sich unerklärliche Dinge in einem Lebensmittel- und Geschirrgeschäft in Bremen-Vahr ab: In der Geschirrabteilung im Keller gingen Teller, Tassen und Vasen zu Bruch. Erst verdächtigte das den Laden führende Ehepaar den Lehrling Heiner, doch eines Tages, als sich Heiner oben im Laden zu schaffen machte, ertönte wieder das Klirren im Keller, und alles war hin. Dabei war doch

Der Spukprofessor

niemand unten gewesen! Das konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Das Ehepaar benachrichtigte verstört „Deutschlands Spukprofessor“ (Bild), den Freiburger Parapsychologen Hans Bender. Dieser forschte, klopfte und prüfte und stellte schließlich fest: „Es handelt sich um ein klassisches Poltergeistphänomen.“

14 Jahre lang wurde der „Bremer Spuk“ als „belegter Fall“ in den Schriften der Parawissenschaftler zitiert. Bis der ehemalige Lehrling Heiner Scholz, nunmehr 28 Jahre alt und des Spukes überdrüssig, bei der Kripo auftauchte und ein „Geständnis“ zu den Akten gab:

Das Geständnis

Seine Lehrherren hatten ihn oft vor der Kundschaft heruntergeputzt, und er war schon lange sauer auf sie. Doch einmal hatten sie ihn so auf achtzig gebracht, daß er in den Keller ging und aus

Wut das Porzellan zerschlug. Die Lehrherren glaubten ihm natürlich nicht die blöde Ausrede, das Geschirr sei wie von Geisterhand bewegt auf dem Boden zerschellt. Also machte er sich daran, seine Behauptung zu beweisen: Er stahl sich in den Keller und veranstaltete eine Trümmerorgie. Das Geräusch nahm er auf Band und versteckte das Tonband in einer großen Vase.

Der Poltergeist

Als später die Alten kamen, schaltete er das Band ein, flitzte nach oben und ließ sich sehen. Da ertönte schon der Krach, man stürzte nach unten – und sah die Bescherung. Der „Bremer Poltergeist“ hatte zugeschlagen. Die Geschichte der Spukologen ist voller solcher Reinfälle. Immer wieder werden die „übersinnlichen“ Tricks entlarvt. Monatlang narrete der Scharlatan Uri Geller das Fernsehpublikum mit seiner vermeintlichen Gabe, Eßbesteck durch Geisteskräfte zu verbiegen.

Bis man ihm auf die Schliche kam und er dann gestand: Manche Gabel hatte er vorher schon weichgebogen, in anderen Fällen hatte er zwei Gabeln so nebeneinandergelegt, daß durch optische Täuschung die eine gekrümmter erschien als die andere (sogenannte Kreissektorentäuschung).

Geisterforscher und Geisterseher bedienen sich auch der modernen Technik: Wer ein (wie meistens)



Scherben in der Geschirrabteilung. Poltergeist Heiner hatte zugeschlagen.

schlecht gegen Hochfrequenz-Einstrahlungen abgeschirmtes Tonbandgerät auf den höchsten Aufnahmepegel einstellt, wird oft mit oder ohne Mikrofon Musik- oder Gesprächsfetzen auf-

Stimmen aus dem Jenseits

nehmen. Denn der Verstärker im Gerät funktioniert fast immer auch wie ein (schlechtes) Radio. Er empfängt Rundfunksender und vor allem auch die sehr irdischen Stimmen benachbarter CB-Funker – für Spukgläubige kommen sie natürlich aus dem Jenseits.

Es gibt unendlich viele Tricks. Und vor allem: Ausreden. Da sind manche Experimente grundsätzlich nicht wiederholbar – also kann sie keiner nachprüfen. Manche Ereignisse spielen sich an unzugänglichen Orten ab, im Amazonasdschungel oder ir-

gendwo auf dem Ozean. Und wenn mal wieder einer beim Schwindeln erwischt wurde, heißt es: Leider neigen „paranormal begabte“ Menschen dazu, ihren Kräften gelegentlich mit Tricks nachzuhelfen. Und wehe, wenn einer die Parawissenschaftler zu widerlegen beginnt! Der hat eben „Vorurteile“ und, wie Professor Bender es ausdrückte, fürchtet sich vor Dämonen. Friedrich Engels, einer der Begründer des Marxismus, hatte

Entlarven reicht nicht

sich einen großen Spaß daraus gemacht, die Paraherren seiner Zeit zu entlarven (in dem Aufsatz „Die Naturforschung in der Geisterwelt“). Darüber hinaus hatte er folgende Überlegung angestellt: Es reicht nicht aus, die Para-Beweise als Betrug zu entlarven. Denn auf jeden entdeckten Taschenspielertrick häufen

Der Poltergeist im Geschirrladen

Hokuspokokus



Eine „Versuchsanordnung“ zum Beweis des Hellsehens. Beim Lotto hatte bisher noch kein Hellseher Glück. Rätselhaft.

die Paras hundert neue, noch nicht entdeckte. Und so bleibt dann ein bißchen Ungewißheit, ein bißchen Spukglaube doch noch hängen... Deswegen muß mit dem Aberglauben, so Engels, grundsätzlich aufgeräumt werden. Die Para-Ereignisse verstoßen gegen die Naturgesetze. Diese Gesetze aber sind immerhin bestätigt durch jahrtausendelange und tägliche praktische Erfahrung. So verblüffend daher der Trick mit der zersägten Jungfrau ist, niemand glaubt daran, daß auf der Varietébühne tatsächlich gemordet und dann wiederbelebt wird.

Sinnestäuschungen

Nun gibt es natürlich noch eine Menge unerklärter Erscheinungen. Gerade auf dem Gebiet der

Psychologie – so z.B. das Gefühl „Das hab ich doch schon mal erlebt!“ (der sogenannte Déjà-vu-Effekt). Diese Erscheinungen wissenschaftlich zu erforschen, ist sinnvoll, hat aber mit Übersinnlichem nichts zu tun. Vieles, was den Menschen früher wie das Werk von Geistern, Kobolden und ähnlichen Wesen erschien (Glühwürmchen, Nordlichter, Wetterleuchten), fand später ganz natürliche Erklärungen.

Und warum glauben die Menschen immer wieder an Übernatürliches? Die menschliche Wahrnehmung läßt sich leicht täuschen, und wenn man die Ursachen nicht kennt, liegen falsche Schlüsse nahe. „Die beste Fundgrube“, meint Prof. Dr. med. Prokop von der Humboldt-Universität Berlin, „ist die Medizin. Wenn eine unerklärliche Heilung eintritt, wird nach Ursachen gesucht. Stellen wir uns nun vor, der Patient war vorher in einer Sekte, bei einer Yoga-Übung oder hat Pilze gegessen oder spezielles Wasser getrunken, oder es war gerade Vollmond, oder er wurde von einer Biene gestochen, oder er hat ein sehr heißes Bad genommen, ein Heiligenbild gesehen: Je nach der Art seines Glaubens – oder was ihm die Großmutter erzählte – wird er vielleicht darin eine Ursache sehen. Davon leben massenhaft Kurpfuscher und auch ganze Heilmethoden.“ Gerade in der Medizin ist noch vieles unerforscht, und psychologisch-medizinische Effekte sind oft verblüffend.

Weitere Quellen des Aberglaubens sind Unwissenheit und: Angst. Je mehr Angst die Menschen haben, desto leichter geben sie sich Täuschungen hin. Angst vor der Zukunft, Furcht vor Krankheit und Schicksalsschlägen lassen sie an Horoskope, Apparate gegen Erdstrahlungen, dressierte rötten und Wunder-

Sehnsucht nach dem ganz anderen

heilungen glauben. Oft sind wir auch fasziniert von der Idee einer

ganz anderen, zweiten, geheimen Geisterwelt, wenn uns das Gefühl beschleicht: „Es muß doch noch was anderes geben als das tägliche Einerlei.“

Alles das begünstigt das Wiederaufleben mittelalterlichen Aberglaubens. Und so kommt es, daß hochqualifizierte Computertechniker sich eine Hasenpfote in die Aktentasche packen, daß Physikprofessoren auf Holz klopfen, daß sich sonst ganz praktisch veranlagte Menschen Stanniolkugeln unters Kopfkissen legen – zwecks Strahlenschutz. S. Puk

Aus der Spukforschung

Hier eine Übersicht über Themen, die in parapsychologischen Zeitschriften und Büchern als „Probleme“ behandelt werden:

Künden Raben und Käuzchen den Tod an? (Rudolph, *Parapsychologie und Sinnfrage des Lebens*, S. 10)

Können uns Vampire von ferne Kräfte entziehen? (Tenhaeff, *Außergewöhnliche Heilkräfte*, S. 63)

Kann eine arme Seele aus dem Fegefeuer ihre Hand in ein Meßbuch einbrennen? (Grabinski, *Beweise aus dem Jenseits*, 153)

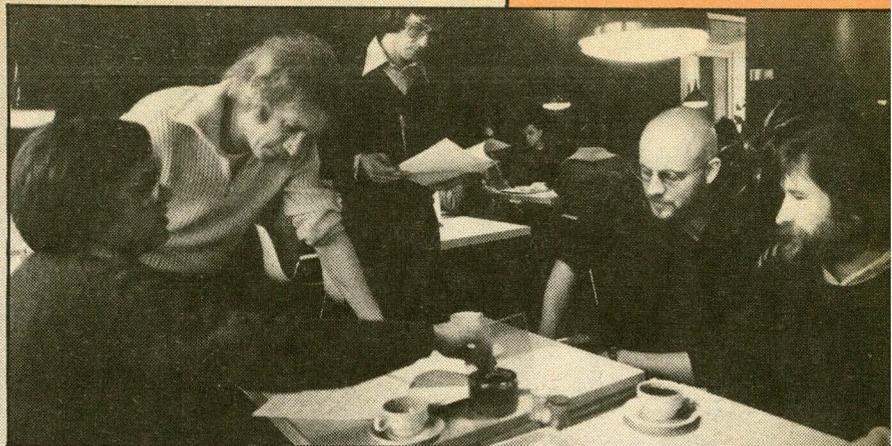
Hat der Teufel einen Pferde- oder Bocksfuß? (Rudolph, *Schweiz. Arch. f. Volkskunde* 1976, S. 40)

Kann man sich in Bären verwandeln? (Sannwald, *Zeitschrift für Parapsychologie*, 1965, S. 19)

Können Hexen auf Ofengabeln durch die Luft fliegen? (Dürr, *Zeitschrift für Parapsychologie*, 1978, S. 75)



„Das von dem Psychiater Lombroso der wissenschaftlichen Welt vorgestellte italienische physikalische Medium Eusapia Paladino“ (Original-Bildtext aus: H. Bender, *Unser sechster Sinn*, 1971)



Zu Besuch beim NDR

„Mikro an ... und dann viel Power“

Der Zeiger der großen Uhr geht auf 13.26 Uhr. Eine rote Lampe leuchtet auf. Absolute Stille. Ein Fingerschnippen. Deutliches Luft-holen. „Mikro an!“ – „NDR 2 – Musik für junge Leute. Am Mikrophon heute Jens Brommann“. Und dann powert die Erkennungsmelodie über den Äther.

13.10 Uhr: Vorgespräch in der NDR-Kantine. Ein letzter Blick auf das Konzept.



Es wird eng im Studio. Jens Brommann, freier Mitarbeiter der Sendung und „Folk“-Spezialist, hat Gäste: Liederjan. Sie werden einige ihrer Volkslieder vorstellen.

Klaus Wellershaus, Macher und Verantwortlicher der Sendereihe „Musik für junge Leute“, kann die 90-Minuten-Sendung im Nebenraum genießen. Als er vor rund 13 Jahren die Sendung übernahm – damals noch mit drei Sendungen à 25 Minuten pro Woche –, mußte er sie alleine schmeißen.

Seine Sendung kam an, hatte viele Zuhörer, viel Resonanz. Es lag vor allem daran, daß er sich nicht mit dem begnügte, was als „Konzept“ seitens der Programmdirektion geplant war: Gemütliches Plattenauflegen, zwei Sätze Ansage und dann Feierabend.

„Man kann Musik nicht nur auf Töne zurückführen“, meint Klaus Wellershaus. „Musik, das sind Texte, das sind Wurzeln, Lebensinhalte und Entwicklungen.“ Zusammen mit seinen fünf freien Mitarbeitern bemüht er sich, diese Vielfalt und Breite in der Sendung darzustellen. Ihr Grundsatz: „Nur kein 08/15, keine Gemischtwarensendung!“

Sie ziehen mit dem Übertragungswagen los, gabeln Amateurgruppen zwischen Hannover und Kiel auf, produzieren Live-Mitschnitte, sitzen manchmal bis in die Nacht am Schneidepult.

Porträts von Rockgruppen, Interviews, Berichte über die internationale Musikszene bereichern die Sendung. Gefragt sind



13.35 Uhr: Das Mikrofon ist heiß. Ilse Seemann macht die Ansage: „Am Mikrofon heute...“



13.38 Uhr: Jens Brommann hat seinen Einsatz: „Mein Thema – Volksmusik“.



14.16 Uhr: Die beiden Liederjan-Musiker erzählen, wie sie zur Volksmusik gekommen sind. Zwischendurch Einblendungen von Straßeninterviews und Gespräche mit anderen Musikern. Vorarbeit von ungezählten Stunden.

auch die Spezialthemen, die vor allem freie Mitarbeiter bearbeiten. Da werden Musikarten vorgestellt, Reggae, Blues, Folk, Jazz – ihre Kennzeichen, ihre wichtigsten Interpreten, ihre Entwicklung.

Klaus Wellershaus: „Nicht jeder Hörer kriegt in jeder Sendung seine Hits zu hören. Aber in einem bestimmten Zeitraum kommt jede Interessengruppe, von Folk bis zum Rock 'n' Roll, auf ihre Kosten.“

„Es immer allen recht zu machen ist sowieso unmöglich“, ergänzt Peter Urban, der mal eben reinschaute, um seine nächste Sendung abzusprechen. „Für den einen ist es zuviel Hardrock, für den anderen zuwenig, für den dritten zuviel Blues, zuwenig elektronische Musik und so weiter.“ Eins ist sicher: Hinter jeder Sendung steckt mehr Arbeit, als der Hörer denkt.

An den Vorbereitungen dieser Folk-Sendung hat Jens Brommann tagelang gegessen. Er hat seine Folk-Kenntnisse aufgefrischt, Straßeninterviews gemacht, Bänder mit Volksliedern abgehört, eine Auswahl getroffen, Übersetzungen fremdsprachiger Texte vorgenommen, Kommentare geschrieben, Interviewfragen vorbereitet.

Die Sendung muß genau durchkalkuliert werden, auf die Sekunde stimmen. Patzer kann man sich nicht erlauben.

Ihnen ist auch noch nicht passiert, was Kollegen einer anderen Sendung nicht nur Lacher einbrachte. Der Nachrichtensprecher brachte als Meldung die Nachricht vom Tode des Papstes. Als erste Platte danach wurde gespielt:

„Und ansonsten, Herr Luther, ist alles in Butter“. „Musik für junge Leute“ hat viele engagierte Hörer, die mit Tips, Hinweisen und gutgemeinten Ratschlägen „ihre“ Sendung begleiten. „Natürlich gibt's auch mal böse Worte. Wenn Nina Hagen mal obszöne Worte ins Mikro spricht, kann es passieren, daß besorgte Mütter oder ein Pfarrer anruft.“

Vor allem in den letzten Monaten hat „Musik für junge Leute“ – überhaupt der NDR – eine Welle von Sympathiekundgebungen erreicht. Die Pläne der CDU-Ministerpräsidenten Albrecht und Stoltenberg, den NDR in dieser Form zu zerschlagen und einen eigenen, CDUgeprägten Sender Niedersachsen/Holstein zu installieren, lassen die Zukunft düster aussehen.

Klaus Wellershaus hat die Konsequenzen für „Musik für junge Leute“ durchkalkuliert: „Schon jetzt ernte ich beim Programmleiter Kopfschütteln und Unverständnis, wenn ich nach mehr Geld, mehr Mitarbeitern frage. „Sie brauchen es ja nicht so aufwendig machen“ – heißt es dann.

Und wenn es zwei Sender geben und damit das Geld für den Hamburger Sender mehr als knapp wird, würde den Musiksendungen zuerst der Geldhahn abgedreht.

Das bißchen Geld, was noch bliebe, müßte dann für technische Einrichtungen ausgegeben werden. Die Programme würden auf das schrumpfen, was unbedingt notwendig wäre. Der Bestand an freien Mitarbeitern würde reduziert, aufwendige Live-Mitschnitte und ähnliches könnte man sich ab-

schminken. Ich wäre gezwungen, die Sendung alleine zu machen: Platten krallen, auflegen – Feierabend.

Der Sender würde zwangsläufig ins Werbegeschäft einsteigen. Die werbenden Firmen würden ein werbungsfreundliches Programm erwarten mit dem sogenannten Trend der Zeit, mit Disco und Hitparaden. Unser Konzept, auch Schallplatten vorzustellen, die nicht die großen Verkäufe machen, Aktivitäten von Amateurrockgruppen – das alles würde kaum mehr stattfinden.“

Klaus Wellershaus schüttelt den Kopf: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß sich unsere Aufgabe wieder darauf reduzieren soll, den Leuten – wie mein Hauptabteilungsleiter es nennt – eine akustische Tapete für den Feierabend zu schaffen. Ich weiß dann nicht mehr, was ich in dem Bereich noch machen soll. Dann steige ich aus!“

Eine Frist bleibt noch. Unter dem Druck der Proteste haben sich Albrecht und Stoltenberg zu weiteren Verhandlungen bereit erklärt. Die Zukunft des NDR und damit auch für dieses Konzept von „Musik für junge Leute“ hängt noch am seidenen Faden.

Über die Ätherwellen läuft der Abspann. Die Sendung ist aus. Vorwurfsvoller Blick vom Regieraum. Die Absage war zu lang. Die Nachrichtenredaktion ist schon ins Schwitzen gekommen.

Es ist 15.00 Uhr und eine Sekunde.

Fotos: Barbara Wozniak
Text: Jürgen Pomorin



14.41 Uhr: Detlef Panitsch am Regiepult hakt einen Musiktitel im Sendeprotokoll ab. Er ist Herr über 14 Regler, mit denen er vier Tonbandmaschinen, das Diskjockeypult, auswärtige Leitungen, Verkehrsnachrichten und vieles mehr einschaltet. Alles unter Kontrolle! Und immer einen lockeren Spruch auf den Lippen: „Hast du mal 'ne Zigarette für mich. Meine sind noch im Automaten!“

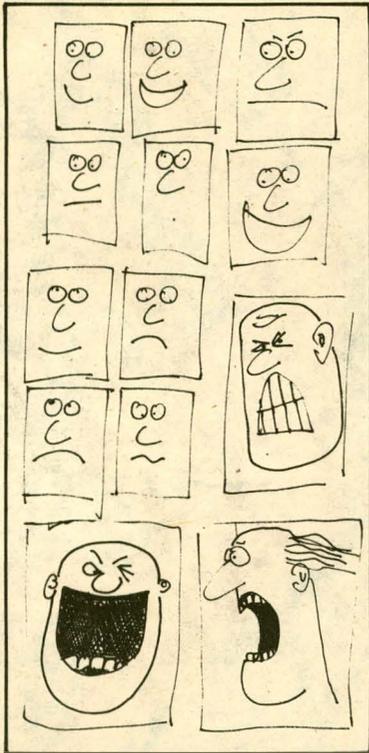
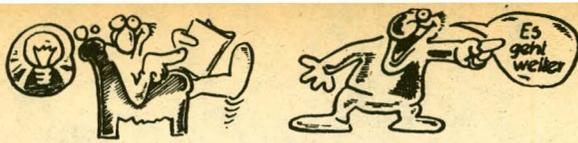


14.56 Uhr: Günter Finke legt die letzte Platte auf. Er spielt heute den Diskjockey, legt die Scheiben auf. Das meiste ist allerdings auf Band gespeichert und wird über einen Regler vom Regiepult eingeblendet.



15.15 Uhr: Klaus Wellershaus sitzt im Redaktionszimmer und bereitet die nächsten Sendungen vor. Die Arbeit häuft sich: Neuerscheinungen, Termine, Leserbriefe. Zwischendurch ein Anruf: „War prima, eure Sendung heute.“





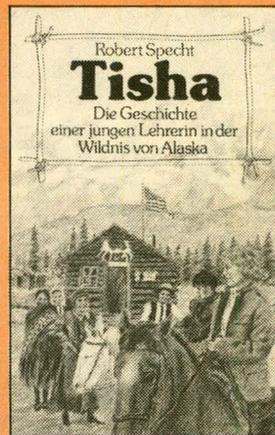
...Gemütsbewegungen.

steckt dahinter? Wer steckt Steuergelder ein? Und entläßt trotzdem? Als Karikaturist muß man viel wissen, den Durchblick haben. Aber die Karikatur darf keine kalte Analyse sein, sondern da müssen auch deine Gefühle rein, deine Empörung, deine Solidarität.“
 „So was diskutieren wir alle vier Wochen. Da kommen wir zusammen, schauen unsere Arbeiten durch, diskutieren, welche Schwierigkeiten wir haben. Z. B. Wie zeichnet man ein Porträt? Aber, was mir noch auf dem Herzen liegt,“ fährt Klaus fort: „Wir werden viel zu wenig in Anspruch genommen. Der Bedarf ist da. Und wir können

helfen. Wenn man uns sagt, zu welchem Thema die Karikatur gebraucht wird, dann setzen wir das um. Am besten ist natürlich, wenn man uns den Artikel zuschickt, zu dem die Karikatur gehören soll. Und angibt, wie groß die Zeichnung sein soll. Denn die meisten haben keine Möglichkeit, zu vergrößern oder zu verkleinern. Die Zusammenarbeit zwischen uns und den Zeitungen muß noch besser werden. Wer Anfragen an uns hat, kann sich an Harald wenden. Bei dem treffen wir uns immer.“ Und hier ist sie, die Adresse: Harald Jahn, Vereinsstr. 54, 2000 Hamburg, Tel.: 040/4 394 158.

BUCHERKISTE

Wir wollen diesmal einen Schwung Bücher vorstellen, die sich an Mädchen richten. In vielen Jugendbuchverlagen hält sich hartnäckig die Einteilung in Mädchen- und Jugendbücher. Wobei das Hauptmerkmal für ein Mädchenbuch dann offenbar die Tatsache ist, daß ein Mädchen die Titelfigur, die Heldin des Buches ist. Ganz ausgeprägt im **Schneider-Verlag**: in „**Sandra und der Junge vom Fluß**“ ist eben ein Mädchen der mutige Detektiv – sonst sehe ich keinen Unterschied zu einem „Jungenbuch“.



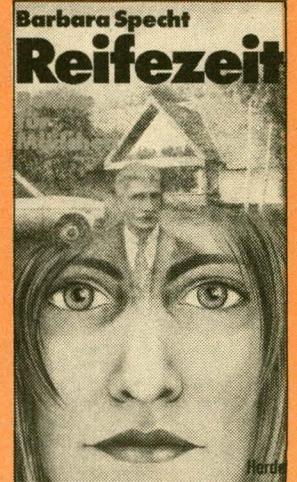
In „**Tisha**“, im **Union-Verlag** erschienen, wird spannend geschildert, wie eine junge Lehrerin in die Wildnis von Alaska geht, um dort zu unterrichten. Der Rassismus der weißen Siedler, deren Haß und Verachtung für Indianer, Eskimos und Mischlinge machen ihr dabei mehr zu schaffen, als die Unbilden der Natur. Das Buch endet versöhn-

lich in persönlichem Glück für die Heldin des Buches. Die Geschichte spielt vor 50 Jahren. Die trostlosen Fernsehbilder von Indianerreservaten und Negergettos beweisen, daß es nur für „Tisha“ ein Happy-End gab – der Rassenhaß in den USA wuchert weiter. Farbige haben auch heute schlechtere Bildungs- und Lebenschancen.



Ein sehr interessantes Buch ist „**Ulla, 16, schwanger**“ vom **Verlag Beltz und Gelberg**. Es ist ein Buch über das Verhältnis von Mann und Frau, über Liebe und Partnerschaft, über Kinderkriege, Abtreibung und Gleichberechtigung. Neben Ulla, die sich für oder gegen das Kind entscheiden muß, erfahren wir von Ullas Mutter, die heiraten „mußte“, mit 18 Jahren hilflos mit einem Säugling und einem Haushalt dastand, und von Anne, die mit 18 Jahren abgetrieben hat und die Kraft fand, neu anzufangen. Das

Buch ist spannend und lebensnah geschrieben, mit vielen Gedanken drin, über die es sich lohnt, weiter nachzudenken und zu diskutieren. Wenn auch Männer in diesem Buch nur sehr am Rande vorkommen, ist es für Jungen sehr empfehlenswert, weil es zum gegenseitigen Verständnis beiträgt.



In dem Buch „**Reifezeit**“, **Herder-Verlag**, heiratet ein junges Mädchen einen zwanzig Jahre älteren Mann, der gesellschaftlich etwas darstellt. Erst während ihrer Ehe wird sie sich darüber klar, was sie eigentlich von Ehe und Partnerschaft, was sie von ihrem Leben erwartet. Der Inhalt ist vom wirklichen Leben reichlich abgehoben, aber die Stimmung einer Schulabgängerin, die zu Hause rumhängt ohne Lehrstelle und mit sich nichts anzufangen weiß, ist gut getroffen. Eine Lehrstelle gibt ihr dann schließlich auch die Chance, nach der gescheiterten noblen Ehe wieder Fuß zu fassen.

elan Ratgeber

Sturmfreie Bude? Langeweile? Freies Wochenende? Was tun? Fete! Leute einladen, gemütliches Essen veranstalten. Keine Angst vor zu hohen Kosten. Ein leckeres Essen kann man auch schon für wenig Geld machen.

Der Fetentip: Salatcocktail

Zum Beispiel einen Salatcocktail. Wir haben hier ein Rezept für acht Personen zusammengestellt, das ungefähr 3,- DM bis 4,- DM pro Person kostet. Hier die Zutaten:

- 2 Köpfe Salat,
- 3 Dosen Thunfisch,
- 1 Pfund Tomaten,
- 3 Paprikaschoten, grüne oder rote,
- 2 Dosen Champignons à 450 g,



- 2 saure Äpfel (Boskop oder Granny Smith),
- 1 Schlangengurke (wenn es keine gibt, dann Gewürzgurken),

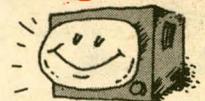
- 2 große Zwiebeln,
 - 2 Beutelchen gehackte Nüsse (Haselnüsse).
- Für die Marinade (Soße) braucht man:

- 2 Töpfchen saure Sahne;
- ein bißchen Salz und Pfeffer nach Geschmack,
- eine Prise Zucker, nach Geschmack
- 1/2 Zehe Knoblauch, Fondor, mit Essig oder Zitrone abschmecken, zum Garnieren Eier, Radieschen oder Oliven.

Als erstes baut man aus den Zutaten und mit ein bißchen Phantasie einen Salatcocktail zusammen, über den dann die Marinade kommt. Zum Salatcocktail ißt man am besten Weißbrot oder Baguettes. Wer ein bißchen mehr Geld ausgeben will, kann den Cocktail auch mit Muscheln oder anderen Spezialitäten verschönern. Viel Spaß beim gemütlichen Abend.

E. T.

„Direkt“ Im Februar Thema: Bildungsurlaub

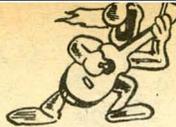


Am Samstag, dem 23. Februar 1980, um 19.30 Uhr nimmt sich das Jugendmagazin „Direkt“ (ZDF) des Themas „Bildungsurlaub“ an.

Im ersten Film geht es um die Fragen:

Wer hat ein Recht darauf? Wo gibt's Bildungsurlaub? Was muß man tun? Wie kann man sich wehren, wenn der Unternehmer ihn verweigern will?

Der zweite Film stellt eine DGB-Lehrlingsgruppe vor, die über ihre Erfahrungen beim Bildungsurlaub berichtet.



Tourneen & Termine

Brannasky & Honke

1. 2. Fürth, 2. 2. Weißenburg, 16. 2. Blaubeuren, 25. 2. Donaauwörth, 26. 2. München-Untersendingen, 27. 2. München-Neuhaus, 28. 2. Kaufbeuren, 29. 2. Lindau

Hurricane

6. 2. Bochum

Gate

22. 2. Au i. d. H., 23. 2. Wertheim, 28. 2. Langen, 29. 2. Darmstadt

Blutgruppe

2. 2. Murrhardt, 15. 2. Reutlingen, 18. 2. Tübingen, 19. 2. Rottweil

Bastard

1. 2. Weimbüttel, 2. 2. Husbyries, 8. 2. Osterode, 9. 2. Bargteheide, 15. 2. Osnabrück, 16. 2. Wilhelmshaven, 24. 2. Kassel, 29. 2. Westberlin

The Boomtown Rats

2. 2. Essen, 3. 2. Westberlin, 5. 2. Hannover, 6. 2. Frankfurt, 7. 2. Mannheim

Veronique Sanson

11. 2. Hamburg, 12. 2. Düsseldorf, 13. 2. Frankfurt, 14. 2. München, 15. 2. Westberlin

Udo Jürgens

2. 2. Münster, 3. 2. Essen, 4. 2. Recklinghausen, 5. 2. Oldenburg, 6. 2. Kiel, 8. 2. Darmstadt, 9. 2. Siegen, 10. 2. Plorzhheim, 11. 2. Alzenau-Höstein, 12. 2. Freiburg, 29. 2. Mannheim

Beatles Revival Band

1. 2. Hannover, 8. 2. Biberach, 18. 2. Fulda (zusammen mit Tony Sheridan), 22. 2. Esslingen, 23. 2. Winterbach, 24. 2. Herrenberg, 25. 2. Ludwigsburg, 27. 2. Künzelsau, 28. 2. Reutlingen, 29. 2. Kirchheim

Barclay James Harvest

3. 2. Frankfurt, 4. 2. Münster, 5. 2. Essen, 6. 2. Stuttgart, 8. 2. Freiburg, 9. 2. Ludwigshafen, 10. 2. Kassel, 12. 2. Siegen, 13. 2. Düsseldorf, 14. 2. u. 15. 2. Hamburg, 17. 2. Wolfsburg, 18. 2. Hannover, 20. 2. Nürnberg, 22. 2. Hof, 23. u. 24. 2. München, 28. 2. Kiel, 29. 2. Bremen

Rainbow

5. 2. Köln, 6. 2. Nürnberg, 7. 2. Stuttgart, 14. 2. Münster, 15. 2. Heidelberg, 15. 2. München

Anyone's Daughter

1. 2. Essen, Jugendzentrum

Montreux

3. 2. Gelsenkirchen, Arminstraße

Franz K.

1. 2. Gießen, 6. 2. Bochum, 8. 2. Datteln, 17. 2. Montabaur, 22. 2. Coburg, 23. 2. Wangen

Bernie's Autobahn Band

1. 2. Marburg, 2. 2. Hamburg

Bob Kerr's Whoopee Band

1. 2. Dingolfing, 2. 2. München, 3. 2. Freising, 15. 2. Lüdenscheid, 16. 2. Brilon, 17. 2. Bonn, 18. 2. Darmstadt, 20. 2. Oldenburg, 21. u. 22. 2. Bielefeld, 23. 2. Frankfurt

★★★★★★★★★★ Solidarität



Eine Plakatmappe zum südlichen Afrika vertreibt das Antimperialistische Solidaritätskomitee (ASK), Mainzer Landstraße 15, 6000 Frankfurt. Sie enthält 16 mehrfarbige Plakate im DIN-A4-Format. Preis: 16,- DM plus Versandkosten. Der Reinerlös ist für die Solidarität bestimmt.

★★★★★★★★★★

Wettbewerb der Deutschen Jugendpresse

„Jugend schreibt für Demokratie und Frieden“

Der Wettbewerb der Deutschen Jugendpresse und der VVN-Bund der Antifaschisten nähert sich dem Einsendeschluß. Bis zum 15. März hat jeder die Möglichkeit, Artikel, Gedichte, Interviews, Karikaturen, Fotos usw. zum Thema einzuschicken. Als Preis ist u. a. eine Reise zu den Olympischen Spielen in Moskau ausgeschrieben.

Weitere Informationen: Junge Presse Hessen, Postfach 3333, 6000 Frankfurt/Main.

„Schlimm genug, daß Strauß Ministerpräsident in Bayern ist“, meint Georg Hampel von der Münchner Rockgruppe „Gantenbein“. „Es ist ein unangenehmer Druck, wenn man damit rechnen muß, daß er Kanzler wird. In der Münchner Kulturpolitik zeigt sich dieser Druck schon.“

Kleinkunstlokalen beispielsweise wird überhöhte Steuern aufgebremst. Das bekannteste Jazz-Lokal, „Domicil“, muß schließen, weil ihm die versprochene Subvention jetzt einfach gestrichen wurde. Auch dagegen muß man was machen. Als Rockgruppe liefern wir unseren Beitrag dazu, indem wir unter anderem auch bei „Rock gegen rechts – Stoppt Strauß“ in München mitmachen.“

Den 20. April 1980 sollte man sich schon jetzt vormer-



Die Rockgruppe „Gantenbein“ – in München beim Konzert dabei – ist eine von rund 150 Gruppen, die bei „Rock-gegen-rechts-Konzerten“ mitmachen. Eine vollständige Liste mit Adressen kann man über elan erhalten.

ken. Von 15 bis 23 Uhr heißt es im Münchner Circus-Krone-Bau „Rock gegen rechts – Stoppt Strauß“. Acht Stunden lang: Rockmusik, Liedermacher, Sketche und vieles mehr. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

Rockgruppen, Liedermacher, Theatergruppen, Schauspieler, Sänger, Schüler, Lehrlinge, Jugendvertreter, Betriebsräte und Jugendverbände haben den Aufruf zu diesem Konzert bisher unterzeichnet. Insgesamt sind es



Große Pläne – viel Arbeit

Viel vorgenommen für dieses Frühjahr hat sich André Rebstock und das Jazz-Rock & Lyrik-Orchestra. Im Februar/März laufen die Vorbereitungen für eine neue LP. Titel: „Das Lied von der Erde“. Sie wird ein Zyklus von Gedichten mit fortschrittlichen Inhalten aus der ganzen Welt sein. Ab April geht es dann wieder auf Tournee.

Parallel dazu arbeitet André Rebstock an einer „Rock-gegen-rechts“-Produktion. Sein Plan: viele bekannte Rockmusiker in einem gemeinsamen Stück mitwirken zu lassen. André Rebstock: „Auch wir Musiker werden es Franz Josef Strauß spüren lassen, was wir von ihm halten.“

Platten

gehört von Hans Zielke und Friedhelm Zawatzky

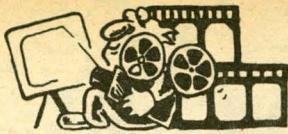
Reggae-Sampler Soon come... cool breeze

Diese Platte ist gerade nicht das, was man von einem Sampler erwartet. Normalerweise findet man dort bekannte Musiker mit guten Stücken, hier aber scheint es genau umgekehrt zu sein. Das Plattencover, das aus einem Reiseprospekt stammen könnte, und die musikalische Richtung der Reggae-Stücke (Schlager) zeigen ein Jamaica, wie es wahrscheinlich nur Millionäre kennen. (teldec)



Rory Gallagher – Top Priority

Seit vielen Jahren schon ist der Stil von Gallagher unverändert. Er spielt harte Rockmusik, in die er aber auch Blues einfließen läßt. Beglei-



ts-
UB!

Kölner Jugendschutzkalender

Das Jugendamt der Stadt Köln (Harry Böseke, Schaevenstraße 1b, 5000 Köln) hat einen interessanten Jugendschutzkalender im Brieftaschenformat herausgebracht. Er enthält neben dem Kalendarium Fotomontagen zu verschiedenen Problemen (Alkohol, Jugendarbeitslosigkeit usw.) und wichtige Adressen für Hilfesuchende im Kölner Raum. Der Kalender wird kostenlos verteilt.

über 800 Aufrufer. Acht Vorkonzerte sind angesagt.

Der Münchner Schriftsteller August Kühn geht mit seinem neuen Buch „Die Affären des Herrn Franz“ auf Tournee.

Eine Bücherwoche gegen rechts ist geplant. Die Liedermacher Brannasky & Honke machen in Vorbereitung des Konzerts Liederabende in verschiedenen bayerischen Städten.

„Wer Kunst macht und sich dabei nicht um Politik kümmert, der soll's lieber gleich bleiben lassen“, erklärt Georg Hampel das Engagement vieler bayerischer Künstler für dieses Konzert. „Kunst muß versuchen, das, was in der Gesellschaft alles passiert,

aufzuarbeiten, zu überarbeiten und auch Anregungen zu geben.“ Die Gruppe „Gantenbein“ wandte sich auch an andere Münchner Rockgruppen, forderte sie auf, dieses Konzert zu unterstützen.

Hölderlin, Wheels, Rembranding, AERA und zwanzig weitere Rockgruppen haben ihre Zustimmung schon erklärt. Georg Hampel: „Wenn es auch ansonsten Konkurrenz untereinander gibt. In diesem einen Punkt müssen wir uns doch einigen können.“

Und das ist „Rock gegen rechts – Stoppt Strauß“

Weitere Informationen:
Wolfgang Michl,
Werinherstraße 8,
8000 München 90

FILM FILM



Der Gewerkschafter Reuben hat Norma Rae für den Kampf gegen die Fabrikbosse gewonnen.

Norma Rae

Groß im Bild: Spinnmaschinen, riesige Garnrollen, Werkzeugbänke,

eine große Halle der Textilfabrik im Süden der USA. Hier arbeitet Norma Rae (Sally Field), 31 Jahre, geschieden, zwei Kinder. Die Textilfabrik bietet die einzige Arbeitsmöglichkeit weit und breit. Junge und Alte, Männer und Frauen, Weiße und Schwarze, die den

Zeitnehmern, Aufsehern und Bossen

hilflos ausgeliefert sind, unterbezahlt, ausgenutzt ausgebeutet. Eine Gewerkschaft gibt es nicht, bis jemand von der TWUA, der

Textilarbeitergewerkschaft, kommt. Martin Ritt hat einen überzeugenden und aktuellen Film gemacht, der hinter die Fassaden der „unbegrenzten Möglichkeiten“ und des „American Way of Life“ blickt.

Geschildert wird der Kampf zunächst eines einzelnen, des Gewerkschaftsmannes Reuben

(Ron Leibman) gegen die Textilbosse und die Vorurteile der schwarzen und weißen Arbeiter gegenüber der Gewerkschaft.

Im Laufe der Auseinandersetzungen solidarisieren sich immer mehr, beginnen, sich gemeinsam zu wehren. In einer der beeindruckendsten Szenen des Films, in der Norma durch die von den Bossen des Betriebes verstandigte Polizei aus dem Betrieb „entfernt“ werden soll, erfährt sie zum er-

sten Mal die Solidarität der Kolleginnen und Kollegen.

Die Kamera schwenkt auf einzelne Arbeiterinnen und Arbeiter, die zuerst unschlüssig und voller Angst, doch dann mit Entschlossenheit und Stolz „ihre“ Maschinen abschalten. In der Halle herrscht absolute Stille. Man könnte eine Stecknadel fallen hören. Die Arbeiter aber haben einiges gelernt: sich nicht weiter einschüchtern zu lassen, sondern sich ihrer Haut zu wehren. Die

Schlußszene des Films zeigt die Auszählung einer Wahl, ob im Betrieb eine Gewerkschaft gegründet werden soll oder nicht. Wenn am Ende die Gewerkschaft siegt, so hat Martin Ritt uns nicht nur gezeigt, wie schwer es ist, etwas zu erreichen, sondern auch, daß es Spaß macht und Erfolge bringt.

Selten habe ich einen so gut gemachten, spannenden und humorvollen Film gesehen. Man sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Leider ist der Film nur in Programmkinos zu sehen!

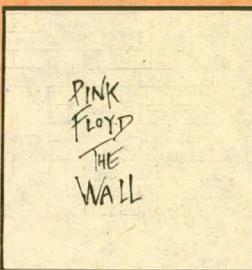
Werner Kulbatzki

tet wird er nur noch von Baß und Schlagzeug auf dieser LP. Stark nach wie vor sein Gitarrenspiel und sein Gesang. Die besten Beispiele hierfür sind die Stücke „Philby“ und „Off the handle“. Insgesamt gesehen ein kraftvolles Album vom ersten bis zum letzten Takt. (chrysalis)

Police – Regatta de Blanc

Für frischen Wind in den Hitparaden sorgt seit einiger Zeit die Gruppe Police. Dieser 3-Mann-Band gelingt es hervorragend, „New wave“ und „Reggae“ miteinander zu verbinden. Dabei entwickelten sie einen unverkennbar klingenden Stil. Trotz des guten Sounds von Police könnte die Gruppe auf ihrer nächsten LP musikalische Qualitäten etwas mehr in den Vordergrund stellen. (AM)

Der elan Tip



Pink Floyd – The Wall

Nach der doch sehr enttäuschenden LP „Animals“ kann Pink Floyd mit dieser Do-LP wieder an frühere Qualitäten anknüpfen. Die Gruppe hatte früher ihren Schwerpunkt mehr auf die Rockmusik gelegt und dort auch einige Entwicklungen eingeleitet. Auf „The Wall“ ist der Text in den Vordergrund gerückt. Die

Texte handeln von Jugendlichen und ihren Problemen in der Schule und mit den Eltern. Das Ganze wirkt sehr durchdacht und erscheint auch musikalisch bis auf „The Trial“ auf der vierten Seite als ein zusammenhängendes Werk. (Electrola)

Murray Head – Between us

Unter Mitwirkung der beiden Musiker Rupert Hine und John G. Perry (Ex Quantum Jump) gelingt es Murray Head, eine sehr abwechslungsreiche Produktion vorzustellen, bei der er selbst allerdings musikalisch im Hintergrund bleibt. Ruhige Gesangspassagen wechseln ständig mit sehr rhythmischen Rockstücken. Die gute Aufnahmequalität sowie schöne Klangeffekte machen diese ebenfalls empfehlenswert. (phonogram)

Heiß diskutiert

Liebe, Ehe, Sexualität und Freundschaft sind heiße Themen in der Jugendbewegung.

Günter Amendts neues Sexbuch ist praktische Lebenshilfe und Diskussionsbeitrag für fortschrittliche Jugendpolitik zugleich. Kein Thema wird ausgelassen – ob es um den Krach in der Familie, Entwicklung einer Freundschaft, Eifersucht oder Homosexualität geht. Dieses Buch kennt kein Tabu. Indem es abrechnet mit bürgerlichen Moralvorstellungen, wird es zu einer

glaubhaften Streitschrift gegen Aufklärung à la BRAVO.

In diesem Buch, das reich bebildert ist, kommen Jugendliche selbst zu Wort, legen Ansichten und Erfahrungen dar. Das macht die Diskussion streitbar und fordert vom Leser die kritische Überprüfung seiner eigenen Erfahrungen. Ein heißes Buch für Jugendgruppen, Kirchenklubs, Jugendzentren, Schulklassen, Sportvereine – für alle Jugendlichen von 14 bis 80 Jahren.

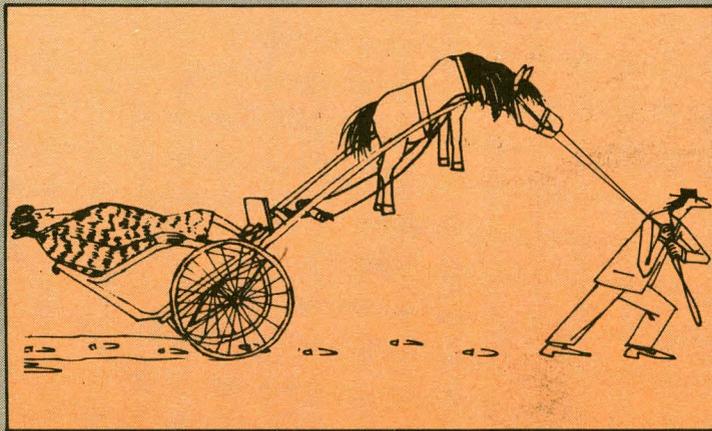
Günter Amendt: „Das Sexbuch“, 252 Seiten, 9,80 DM. Bestellkarte in diesem Heft oder erhältlich in jeder Buchhandlung.

Leserforum

Gehabe um die Wehrpflichtigen

Mir geht Euer Gehabe um die Wehrpflichtigen bei der BW so langsam auf den Keks. 1. Stellt Ihr Eure Artikel so dar, daß man zwar das Beschissene an der BW erkennen kann, andererseits versucht Ihr durch die Art der Darstellung Jugendlichen zu suggerieren, daß trotz aller Mißstände ein gewisser Reiz (Kameradschaft, abendliche Disco) an der BW ist. 2. läßt die quantitative Verteilung der Artikel von BW und ZDLs den Eindruck entstehen, als ob ZDLs nur eine kleine Minderheit wären (Statistiken beweisen das Gegenteil). Nicht nur bei Wehrpflichtigen, so wie ihr es immer erscheinen laßt, werden die Menschenrechte eingeschränkt, sondern die Menschenrechtsverletzungen in Zivildienst sind bestimmt genauso drastisch. Während der körperliche Streß bei Soldaten fast immer nur drei Monate dauert, haben ZDLs oft 16 Monate durchgehend körperliche Hochleistung zu vollbringen (ich spreche aus eigener Erfahrung).

Als ehemaliges Mitglied der Bundeszentrale der Selbstorganisation der ZDL sind mir viele Fälle bekannt, in denen ZDLs sehr unter den miserablen Bedingungen in ihrer Dinststelle zu leiden hatten. Trotz alledem rate ich heute jedem, der vor der Wahl Bundeswehr oder Zivildienst steht zum Zivildienst. Trotz allen Mißständen und Schwierigkeiten im Zivildienst glaube ich, daß er



einem persönlich mehr bringt als die BW. Man findet oft Leute, die einem für seine Arbeit dankbar sind (Krankenhaus, Altenheim usw.), was man bei der BW bestimmt nicht erwarten kann. Und man ist sich oft bewußt, eine sinnvolle Arbeit getan zu haben, was bei der Bundeswehr ja nicht gerade der Fall ist. Ich möchte durch dieses Schreiben meinen Unmut über die Art der Berichterstattung zum Thema BW-Zivildienst kundtun.

So wie es einen ADS gibt, so gibt es auch die DFG/VK und die örtlichen Stellen der Selbstorganisation der ZDL. Die sind bestimmt erfreut über jede Nachfrage einer Zeitung oder Zeitschrift.

Rolf Schwerber
Rödermark

Titel: Ich scheiß auf die Rüstung

Ich glaube, daß diese Titelseite das ausdrückt, was viele Leute denken. Ihr habt mit einem Foto

ausgedrückt, was mir schon seit vielen Jahren auf dem Herzen liegt.

Dieter Sabaschus
Falkenburg

Ich wollte Euch fragen, ob das Titelbild „Ich scheiß auf die Rüstung“ mal als Plakat herauskommt. Ich find's nämlich echt gut.

Monika Kostka
Rodenbach

Mit dieser Aktion kann man hervorragend Aktionen zum Thema Frieden und Abrüstung verbinden, da spricht alleine das Titelbild an. Ein Tip, vielleicht seid Ihr auch schon selbst darauf gekommen: macht aus dem Titelbild ein Poster. Ich kann mir vorstellen, daß man es sehr gut verkaufen kann und daß es viele Menschen anspricht.

Elke Steiner
Essen

Anmerkung der Redaktion: Die häufige Bitte, aus diesem Titelbild ein Poster zu machen, können wir aus finanziellen Gründen leider nicht erfüllen.

Treue

Auch ich habe ähnliche Erfahrungen wie Heidrun und Petra gemacht (elan 12/79). Immer mehr wurde „Treue“ bei mir zur Eifersucht. Die totale Fixierung auf den anderen, das Abkapseln von Freunden und Bekannten brachte eine völlige Verarmung der eigenen Persönlichkeit mit sich. Für mich war und ist deshalb die entscheidende Frage, warum aus Treue oft Eifersucht wird? Eifersucht ist doch nichts anderes als die Unsicherheit, daß man nicht ständig geliebt wird. Die Angst, daß ein anderer (eine andere) schöner, besser, attraktiver, „sexuell lohnender“ sein könnte als man selbst, entspricht einem Gefühl der Minderwertigkeit und hängt somit eng mit ei-

ner mangelhaft entwickelten Selbstliebe zusammen. Diese Fähigkeit aber, „sich selbst zu lieben“ – Selbstwertgefühl, Selbstbewußtsein zu haben bzw. zu entwickeln –, wird vor allem in der frühen Kindheit gelegt. Meine eigene Erfahrung ist, daß eine rein verstandesmäßige Einsicht erweitert werden muß auf eine verstärkte Verarbeitung der eigenen Kindheit und ihrer Mängel. Am besten macht man das wahrscheinlich in Gesprächen mit seinem Partner und anderen Freunden, nötigenfalls auch mit einem Psychologen oder Psychotherapeuten. Dies, so meine ich, ist eine wichtige Voraussetzung, daß man (wieder) jenes reiche und interessante Leben entwickeln kann, in und mit dem nur eine „treue“ Partnerschaft möglich ist.

Bruno Osuch
Kassel

Für mich bedeutet Treue, wenn man es so nennen kann, daß man jemanden hat, der da ist, wenn man ihn braucht, der einen kennt und einem weiterhilft, sich zu entwickeln. Was interessiert es mich da, ob er auch mit anderen Mädchen Spaß am Sex hat? Was würde ich dadurch verlieren? Ich bin viel eher eifersüchtig, wenn er mir erzählt, mit der kann man sich unheimlich toll unterhalten, als wenn er sagen würde, mit der hab ich geschlafen. Es gehört nicht soviel dazu, mit jemandem zu schlafen, als mit jemandem ein gutes Gespräch zu führen. Ich war von Euch leider etwas enttäuscht, als ich versuchte, mir zu erklären, warum gerade zwei Mädchen gefragt wurden. Für mich heißt das: Nur Mädchen haben Angst, der Freund könnte „untreu“ werden. Können Mädchen das nicht? Sind Mädchen immer der passive Teil einer Beziehung? Ich glaube nicht. Warum es in systemfreundlichen Medien immer so dargestellt wird, kann ich mir nur durch die herrschenden Gesellschaftsverhältnisse erklären. Frauenarbeitslosigkeit und Benachteiligung der Frau im Beruf sind an der Tagesordnung. Die Frau braucht also einen Mann, um finanziell über die Runden kommen zu können. Ein Mann braucht dazu keine Frau. Ist es deshalb die Frau, die den Mann festhält? Oder ist er tatsächlich von sich aus sooo abenteuerlustig?

Ingrid Saalfeld
Hamburg

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV.

CHEFREDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG

Reinhard Alf

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 572010
Telex 8227284 wkv d

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068 742
(BLZ) 440 101 11

Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 100 60

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

ÜBERRAUB AM NORDFRIEDHOF

